

„Schnee und Eis“ - Storytausch II mit Martina Dierks

Teil 1

„Schnee und Eis“ von Anna – Sophie

Stella blickte aus dem Fenster. Draußen fiel der erste Schnee und bald war Weihnachten, in genau zwei Wochen. Doch seitdem ihre Freundin Ursula vor vier Wochen nach Berlin gezogen war, um an der Universität der Künste ihr Studium zu machen, freute sie sich nicht mehr auf Weihnachten. Plötzlich schien ihr dieser ganze Weihnachtsstress und das ständige „Fröhliche Weihnachten“ völlig überflüssig. Eigentlich wollte Stella mit Ursula zusammen Weihnachten feiern, doch jetzt lebte Ursula in Berlin und Stella in Weimar. Stella fühlte sich in dieser festlichen Stimmung einfach nur schlecht, sie war misstrauisch und betrübt.

Mittlerweile war es sehr kalt geworden und man konnte die Eiskristalle, die ja alle verschieden aussahen, beobachten. Jedes Kristall hatte seine eigene Struktur und Form. Jede Schneeflocke war einzigartig. Doch eigentlich interessierten Stella diese Wunderwerke wenig, weil sie viel zu trübselig war.

Stella hatte in Weimar einen Studienplatz an der Universität für Musik „Franz Liszt“ gefunden. Sie war sehr glücklich darüber, weil sie sich überhaupt nicht vorstellen konnte, ihre Heimat zu verlassen. Hier war sie geboren und nichts würde das je ändern. Sie hatte schon immer davon geträumt, hier ihr Studium zu machen. Ursula eigentlich auch. Ursula hatte Zusagen von vielen Hochschulen bekommen. Im letzten Moment hatte sie sich für Berlin anstatt Köln entschieden, weil sie in einer neuen Stadt ein neues Leben beginnen wollte und Berlin ihr geeigneter erschien.

Stella beschloss nun, nach draußen an die frische Luft zu gehen. Sie entschloss sich dazu, nicht weiter traurig zu sein, auch wenn das manchmal leichter gesagt als getan war. Sie zog die Einladung ihres Freundes Alexander in Betracht, mit ihm ins Café zu gehen. Vielleicht brachte sie das ja auf andere Gedanken und sie musste nicht ständig an ihre Freundin denken.

Alex war alles andere als schlecht gelaunt und an diesem Nachmittag auch sehr galant und beschwingt. Mit ihm konnte man wirklich Pferde stehlen. Als sie wieder zu Hause war, musste Stella dann doch wieder an Ursula denken. Sie beschloss, ihre Cousine Sarah anzurufen, um sich die Sorgen von der Seele zu reden. Stella verstand sich gut mit ihr und ihre Lieblingscousine Sarah hatte immer ein offenes Ohr für sie. Sarah war ein netter Mensch und immer für andere da, wenn sie Hilfe brauchten oder

Kummer und Sorgen hatten. Sie erwartete nicht einmal eine Gegenleistung für ihre guten Taten, sondern freute sich, wenn sich andere Menschen besser als zuvor fühlten. Selber war Sarah eigentlich nie am Boden zerstört und der Meinung, man müsse immer irgendetwas Positives an jeder misslichen Lage sehen.

Nach dem Gespräch mit Sarah zündete Stella Kerzen an, um doch noch ein wenig vorweihnachtliche Stimmung zu spüren. Sie dekorierte ihr Zimmer mit kleinen Weihnachtsengeln, Hirschfiguren und Mini-Weihnachtsmännern. Als sie ihr Werk betrachtete, war sie sehr zufrieden und ein kleines Lächeln huschte über ihre Lippen. Kurz darauf lief eine dicke Träne über ihre Wange. Eigentlich hatten Ursula und sie immer zusammen ihre Zimmer geschmückt. Morgen würde sie Ursula, gleich nachdem alles Wichtige erledigt war, eine E-Mail schicken und ihr schreiben, wie sehr sie sie vermisste. Auf einmal hatte Stella einen Geistesblitz. Hatte sie nicht einen Tag vor Heiligabend bis drei Tage nach Silvester frei? Doch, natürlich. Ihr war die Idee gekommen, Ursula mit einem Besuch zu Weihnachten und Silvester zu überraschen, denn Ursula fühlte sich mit Sicherheit auch nicht gut. Sie wollte ihr zu Weihnachten dieses ganz besondere Geschenk machen, sie trotz des Stresses beim Studieren zu besuchen, weil sie wusste, dass Ursula zur gleichen Zeit auch frei hatte. So hatte Weihnachten für Stella wieder einen Sinn.

Teil 2

„Lost in Berlin“ von Martina Dierks

Der Entschluss, nach Berlin zu fahren, hatte Stellas Stimmung schlagartig verändert. Jetzt war sie voller Vorfreude auf Weihnachten und das Wiedersehen mit Ursula. Was die für Augen machen würde, wenn ihre alte Freundin aus Weimar plötzlich unerwartet vor der Tür stünde? Stella lächelte, während sie sich das vorstellte. *Du in Berlin, Stella, Mensch, das glaub ich jetzt nicht* – und die Überraschung wäre perfekt. Sie würden Musik hören, all die Lieblingssongs rauf und runterdudeln und so wie früher die halbe Nacht quatschen. Über Alex zum Beispiel und was es zu bedeuten hatte, dass Stella sich jetzt so oft mit ihm traf. Dinge eben, über die man nur mit einer besten Freundin sprach.

Stella stand in einer langen Schlange vor dem Fahrkartenschalter am Bahnhof und lächelte immer noch versonnen. Es machte ihr überhaupt nichts aus, dass sie warten musste. Der Zug, den sie nehmen wollte, fuhr erst in einer Stunde, und so konnte sie noch ein bisschen vor sich hin träumen. Egal ob in Weimar oder in Berlin – Hauptsache, Stella würde die Feiertage mit ihrer Freundin verbringen. An Heiligabend würden sie zusammen kochen – Spaghetti á la Stella *zum Niederknien lecker* sagte Ursula – und an Silvester auf die legendäre Party am Brandenburger Tor

gehen, die sie nur aus dem Fernsehen kannte. Alle, die einmal da gewesen waren, hatten sich vor Begeisterung regelrecht überschlagen, wenn sie davon erzählten. *Die Stimmung, die Musik, die abgefahrenen Leute, das Feuerwerk.*

Im Zug saß Stella in einem Abteil, das voll und stickig war, so dass Stella nach einer Weile von den Gerüchen und der Hitze, die in dem Abteil herrschten, ganz übel wurde. Wäre der Zug nicht so voll gewesen, hätte Stella sich ganz schnell einen anderen Platz gesucht. Sie versuchte sich auf das Buch zu konzentrieren, das sie mitgenommen hatte, kam aber nicht über diesen einen seltsamen Satz hinaus. *Nichts ist so, wie es scheint! Nichts ist so wie es scheint! Nichts ist so wie es scheint!*

Stella klappte das Buch zu. Sie war auf einmal so unruhig. Sie schwitzte und hatte heftiges Herzklopfen. Hinter den Zugfenstern glitt die verschneite Landschaft vorbei. Erst noch hügelig, wurde sie bald immer flacher, bis sich, nachdem der Zug eine Bahnschranke passiert hatte, schlagartig alles veränderte.

Nirgendwo lag mehr Schnee und der eben noch so strahlend blaue Himmel hatte sich innerhalb von Sekunden völlig verdunkelt. Wenn das kein schlechtes Vorzeichen war!

In Berlin regnete es in Strömen. Stella sah nur Schirme, Schmutz und graue Fassaden.

Durch die Regenschleier blinkten Lichterketten und Glitzersterne. Von irgendwoher wehte der Geruch nach Glühwein und kandiertem Obst. Dennoch fand Stella es kein bisschen weihnachtlich und dachte sehnsüchtig an ihre märchenhaft verschneite Heimatstadt. Kaum zu glauben, dass sie Weimar noch nie für längere Zeit verlassen hatte, obwohl sie schon neunzehn war. Doch Stella war nicht so abenteuerlustig wie Ursula und hätte sich nie getraut, allein und ohne dort jemanden zu kennen, in eine fremde Stadt zu ziehen. Stella kam sich verloren vor in Berlin, das ihr auf den ersten Blick nicht einmal besonders gefiel. Alles war so groß und hässlich und die Leute waren viel unfreundlicher als bei ihr zu Hause.

Stella leistete sich ein Taxi, weil sie plötzlich Angst hatte, sie könne sich mit dem Bus oder der S-Bahn vielleicht verfahren. Der Fahrer musterte sie durch den Rückspiegel. Stella versuchte, nicht hinzusehen, weil sie das noch mehr verunsichert hätte. Sie dachte an ihre Eltern, die zum ersten Mal nicht in Weimar, sondern auf Mallorca Weihnachten feierten. Stella hätte sie begleiten können, hatte aber dazu keine Lust gehabt. ‚Malle‘ war weder im Sommer noch im Winter ihr Ding. Jetzt fragte sie sich, ob das wirklich eine so gute Idee gewesen war, nach Berlin zu fahren, ohne sich zu vergewissern, ob Ursula wirklich zu Hause war. Was, wenn Ursula vielleicht die gleiche Idee gehabt hatte und Stella mit einem Besuch in Weimar überraschen wollte? Sie versuchte, Ursula auf dem Handy zu

erreichen, aber es war nur die Mail-Box an. Ursulas Stimme klang so fremd, dass Stella sie fast nicht erkannt hätte. Auch die Ansage war neu - *Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Signal!* Die alte war so herrlich albern gewesen – *Sprechen sie nach dem Piep oder nie.* Stella war dabei gewesen, als Ursula es aufgenommen hatte und im Hintergrund konnte man ihr leises Lachen hören. Hatte Stella nicht vorgestern erst mit Ursula telefoniert? Oder war es doch schon länger her? Das müsste sie doch wissen! Was war denn auf einmal nur los mit ihr?

Sie rief Sarah an, aber auch bei ihrer Cousine ging nur die Mail-Box an. Allmählich geriet Stella in Panik. Alles war völlig anders, als sie es sich vorgestellt hatte und sie wünschte, sie wäre in Weimar geblieben. Aber dann sagte sie sich, dass es albern war, sich mit ihren Befürchtungen die ganze Stimmung zu verderben. Sie war hergekommen, um mit Ursula Weihnachten zu feiern, ganz egal, ob es ihr hier nun gefiel oder nicht.

„Das ist es“, sagte der Taxifahrer und hielt vor einem schäbigen alten Haus. Sämtliche Fenster waren dunkel, vor einigen hingen halb kaputte Jalousien und manche Scheiben waren gesprungen. Stella bezahlte – die Fahrt war viel teurer gewesen, als sie gedacht hatte – und stieg aus. Es regnete immer noch und Stella hatte keinen Schirm dabei. Sie schulterte ihren Rucksack und sprang über die Pfützen zur Haustür.

„Sieht aus, als ob hier kein Mensch wohnt“, rief der Taxifahrer. Dann kurbelte er sein Fenster hoch, gab Gas und brauste los. Stella kramte zitternd den Zettel mit der Adresse aus ihrer Jackentasche. Die Adresse stimmte. Jetzt musste sie nur noch Ursulas Namen auf dem Klingelbrett finden. Sie wohnte zur Untermiete bei einer Frau im dritten Stock. *Bis ich eine richtig coole WG finde*, hatte Ursula gesagt. Stella musste nicht einmal klingeln, die Haustür ließ sich aufdrücken, sie war nur angelehnt. Der Hausflur war spärlich beleuchtet und im dritten Stock war offenbar die Birne kaputt, so dass Stella ganz vorsichtig einen Schritt vor den andern setzen musste, um nicht über eine Stufe zu stolpern und hinzufallen. Es war so still, als ob das Haus tatsächlich völlig unbewohnt wäre. Doch wahrscheinlicher war, dass die Leute einen Tag vor Heiligabend noch ihre letzten Weihnachtseinkäufe machten.

Eine Frau, deren Gesicht wegen der schwachen Beleuchtung kaum zu erkennen war, öffnete Stella die Wohnungstür, machte sie aber nur einen ganz kleinen Spalt breit auf, als hätte sie etwas zu verbergen.

„Ja?“, fragte sie grimmig.

„Ich möchte zu Ursula, Ursula B.“, sagte Stella.

„Ursula B.? Wer soll das sein? Die wohnt hier nicht!“

Teil 3

„Pass auf und renn´ um dein Leben“ von Mandy

„Wie? Sie wohnt hier nicht? Aber sie muss hier wohnen, sie hätte mir doch nie im Leben eine falsche Adresse gegeben“, rief Stella überrascht aus.

„Hier ist keine Ursula und jetzt verschwinde, denn du störst die Anwohner hier“, meinte die Frau und schlug Stella die Tür vor der Nase zu.

Sie war den Tränen nah, riss sich aber zusammen. Ehe noch irgend jemand von den Anwohnern raus kam, verschwand sie aus dem Haus und lief die Straße entlang, von der sie mit dem Taxi gekommen war. Wo konnte Ursula sein? Warum log sie Stella an?

Sie griff zu ihrem Handy und wählte Ursulas Nummer. „Hallo?“, ging diesmal jemand ran. *Aber das war doch nicht Ursulas Stimme? Hatte sie sich so verändert?*

„Hallo, ist da jemand?“, fragte die weibliche Stimme am anderen Ende gereizt.

„Ja, hier Stella. Bist du das, Ursula?“, fragte sie verunsichert.

„Ich höre nicht mehr auf diesen hässlichen alten Namen und ich habe nichts mit ihr gemein. Ich bin Chloe und nicht mehr Ursula. Verstehe Stella, Berlin hat mich verändert. Es ist besser, du meldest dich nicht mehr bei mir!“, sagte die Stimme.

„Aber ich bin extra wegen dir nach Berlin gekommen“, antwortete Stella niedergeschlagen. *Ich verstehe Ursula nicht. Was war passiert und warum nennt sie sich Chloe?* „Wie, du bist hier?“, fragte Chloe jetzt panisch am anderen Ende.

„Ich wollte mit dir Weihnachten verbringen und kam deswegen hierher“, erzählte Stella. „Stella, du musst unbedingt den nächsten Zug nach Hause nehmen, es sei denn, du willst, dass dir dasselbe passiert!“, rief Chloe panisch aus. „Aber wieso?“, fragte Stella verwirrt. „Es ist egal was mir passiert ist und was ich bin. Aber du musst weg“, meinte Chloe. Stella hatte nicht auf die Straße geachtet und war mit voller Kraft in einen Mann gerannt. „Sorry“, murmelte sie. „Es ist okay“, meinte eine samtene Stimme. Stella schaute auf und blickte in das Gesicht eines Engels.

Da ertönte ein Schrei aus dem Handy. „Stella, renn!“, klang es aus dem Telefon.

Und Stella tat, wie ihr befohlen, sie wusste nicht, wieso. *Wieso soll ich vor diesem Engel wegrennen? Und warum tue ich das, was Chloe mir befohlen hat?*

Sie rannte von Gasse zur Gasse, irgendwann konnte sie nicht mehr und hielt an.

Wo war sie? Stella schaute sich nach Straßenschildern um, konnte aber nichts entdecken. „Wo bist du jetzt, Stella?“, fragte ihre Freundin am anderen Ende der Leitung. „Ich weiß es nicht. Es ist alles total düster“, meinte Stella.

„Geh auf eine Hauptstraße, wo viele Menschen sind, dort kann er dir nichts

tun“, befahl Chloe. „Wieso sollte ER mir etwas tun?“, fragte Stella und fing an, die Gasse lang zu laufen. „Weil er mir dies angetan hat! Ich werde nie wieder nach Hause können! Und jetzt geh auf eine Hauptstraße, du bist nicht weit von einer entfernt“, beschwerte sie sich. Stella hörte tatsächlich Autos und alles, was auf ein Stadtleben hinwies, sogar die Luft wurde schlechter. „Woher weißt du, wo ich bin?“, wollte Stella wissen. „Weil ich es weiß“, erwiderte das Mädchen am anderen Ende. „Ruf dir ein Taxi und fahr zum Hauptbahnhof, von dort aus fahr mit dem Zug nach Hause“, sagte Chloe im Befehlstön. „Aber...“, versuchte Stella dagegen zu halten. „Nichts aber. Du bist in Berlin in Lebensgefahr und zu Hause nicht. Ich war dumm als ich herkam, mach nicht denselben Fehler...“ Dann ertönte ein Schrei. „Chloe???", fragte Stella panisch.

Doch am anderen Ende der Leitung war nur noch ein Tuten zu hören. *Was war ihr passiert?* Stella rief sich ein Taxi, auch wenn sie sehr besorgt um ihre ehemalige Freundin war, doch sie war selber in Lebensgefahr. Wie sollte sie Chloe schon helfen können? Sie kannte Berlin ja nicht mal. Am Bahnhof angekommen, ging Stella zum Schalter mit ihrer Reisetasche als Gepäck. „Hallo, ich würde gerne den nächsten Zug nach Weimar nehmen“, sagte Stella zur Frau hinter dem Schalter.

„Es tut mir leid, aber alle Züge dürfen die nächsten Tage nicht aus oder einfahren, denn es herrscht momentan ein schrecklicher Sturm, und dadurch ist das ganze System zusammengebrochen“, sagte die Frau entschuldigend.

„Okay“, sagte Stella leise und ging. Die Menschen regten sich auf, doch sie setzte sich stumm auf eine Bank und überlegte, wie sie ihrem Tod oder was auch immer dieser Mann von ihr wollte, entkommen sollte. *Ein Auto!*, kam ihr der Geistesblitz. *Aber wie komme ich jetzt an ein Auto, denn eins stehlen kommt nicht in Frage. Mit einem Mal wurde alles düster und Stella wusste, ER war hier. Wo kann ich mich verstecken? Hatte Chloe nicht gesagt, er würde mir in einer Menschenmenge nichts tun? Aber genau das ist doch sein Ziel, mich von den Menschen wegbringen durch meine Angst, aber ich renne nicht weg!* Sie ging wieder zum Schalter, die Menschen hatten sich zwar um ihn versammelt, aber alle brüllten die arme Frau an.

„Entschuldigen Sie? Könnten sie mir sagen, wie ich an einen Mietwagen komme?“, fragte Stella die arme Frau.

„Draußen auf dem Platz“, antwortete die Frau. Aber ihre Stimme klang nicht so, wie beim ersten Mal, als Stella mit ihr geredet hatte. Jetzt wusste Stella, was Chloe gemeint hatte...

Teil 4

„Alles wird gut!“ von Martina Dierks

Stella konnte weder einen Stand für Mietwagen noch ein Taxi am Bahnhof finden. Vielleicht hatten alle Leute, die irgendwie aus Berlin heraus kommen wollten, die gleiche Idee gehabt. Stella wusste wirklich nicht, was sie jetzt machen sollte. Sie hatte sich in ihrem ganzen Leben noch nie so verlassen gefühlt. Am meisten schmerzte der Verlust von Ursula, die sich jetzt Chloe nannte. Und wenn diese Chloe nur behauptete, Ursula zu sein und man ihr aus irgendeinem unerklärlichen Grund die Identität gestohlen hatte? Dann hockte Ursula vielleicht eingesperrt, gefesselt und geknebelt in irgendeinem dunklen Keller und fürchtete sich zu Tode. Wenn sie überhaupt noch am Leben war!

Der Gedanke war einfach zu furchtbar. Nein, sie musste daran glauben, dass Ursula noch lebte und dass sie ihre Freundin finden würde. Leider hatte Stella nicht den Funken einer Idee, wie und wo sie mit der Suche beginnen sollte.

Alles war so verwirrend und unheimlich. Besonders natürlich der Mann, der sie verfolgt hatte, der aussah wie ein Engel, aber vermutlich einer von den ganz Bösen war. Stella schaute sich um. Ob er ihr hier irgendwo auflauern würde? Sie öffnete ihre Tasche und tastete nach dem Pfefferspray. Es war da, aber würde sich der Kerl – wer immer er auch war – von einer Ladung Pfefferspray wirklich aufhalten lassen? Als sie einen Blick in die Tasche warf, sah sie neben der Dose mit dem Pfefferspray ihre Wohnungsschlüssel liegen. Alex hatte ihr zum Abschied einen Schlüsselanhänger in Herzform geschenkt. So, wie der funkelte, könnte er gut aus Kristall sein. Stella umschloss das Herz mit ihren Händen und dachte, wie schön das letzte Treffen mit Alex gewesen war.

Wenn du mich brauchst, bin ich immer für dich da hatte er gesagt und sie zum Abschied geküsst. Ganz zart nur – aber immerhin – Stella hatte heftiges Herzklopfen gehabt. Sie wusste, dass Alex mit ein paar Freunden zum Skilaufen in den Harz gefahren war. Dort hatte es auch geschneit. Wenn sie ihn jetzt anriefe, ob er herkommen und ihr helfen würde? Schließlich hatte er sich auf das Skilaufen seit Wochen gefreut!

Stella zuckte zusammen, als ihr Handy plötzlich klingelte. Sie traute sich gar nicht, abzunehmen, weil sie dachte, es wäre wieder diese Chloe, von der Stella immer weniger glaubte, dass es Ursula war. Das Display zeigte keine Nummer an, das bedeutete, der Anrufer war auf jeden Fall jemand, den sie nicht kannte, denn alle ihre Freunde waren eingespeichert und einige hatten sogar besondere Klingeltöne.

„Ja“, meldete sich Stella mit klopfendem Herzen und hätte weinen können, als sie Alex' Stimme erkannte. „Das ist Gedankenübertragung“, flüsterte sie.

„Gedankenübertragung?“, sagte Alex' überrascht. „Soll das heißen, du hast auch gerade an mich gedacht?“

„Ich bin so froh, dass du anrufst“, sagte Stella und dann konnte sie die Tränen nicht mehr zurück halten. Alex merkte natürlich an ihrer Stimme, dass sie weinte.

„Was ist denn los, Stella?“, fragte er bestürzt.

„Das weiß ich selbst nicht so genau, Ursula ist verschwunden und da gibt es ein Mädchen, das sich Chloe nennt und behauptet, sie wäre Ursula und ein Mann verfolgt mich und da, wo Ursula angeblich wohnt, kennt sie keiner ...“, sprudelte es aus Stella heraus. „Ich ... ich habe solche Angst ...“

„Wo bist du gerade?“, fragte Alex schnell.

„Draußen vor dem Hauptbahnhof“, schluchzte Stella.

„Dann geh wieder hinein und warte dort, bis ich dich abhole.“

„Du ... du willst wirklich herkommen ... ooh Alex ... ich bin so froh ...“, stammelte Stella glücklich.

„Versprich mir, dass du wartest, auch wenn es etwas länger dauert, ja? Die Straßen hier sind tief verschneit und ich weiß nicht, wie gut und wie schnell ich mit dem Auto durchkomme. Aber ich k o m m e. Auf jeden Fall. Hab keine Angst, alles wird gut!“

Als Stella aufgelegt hatte, fühlte sie schon ein bisschen besser. In ein paar Stunden wäre Alex bei ihr. Dann müsste sie nicht allein durch Berlin irren, immer mit der Angst im Nacken, verfolgt und vielleicht sogar getötet zu werden. Stella trocknete sich die Augen und putzte sich die Nase. Als sie das benutzte Papiertaschentuch in einen Müllbehälter warf, sah sie den Schatten. Eine Gestalt löste sich von einem Pfeiler und kam langsam auf sie zu. E r war es – der mit dem engelhaften Aussehen. Sein Mantel wehte beim Gehen um ihn herum wie ein langer Umhang. Seine Schritte machten keine Geräusche und als das Straßenlaternenlicht auf sein Gesicht fiel, wirkte es bleich und maskenhaft.

„Oh nein“, wisperte Stella mit erstickter Stimme und lief schnell auf den Bahnhofseingang zu. Wenn sie sich nicht auf der Stelle in Sicherheit brachte, war sie wirklich verloren.

Teil 5

„Was will er?“ von Vivian

Stella lief die Treppen zum Gebäude hoch und stürzte hinein. Als sie über ihre Schulter zurückblickte, sah sie, dass der Mann draußen stand, dort, wo bis eben sie noch war und ihr hinterherblickte. *Was will er nur?*, dachte Stella und ging dann auf eine Bank zu und setzte sich. Um die herum liefen lauter Menschen, sie war also laut dieser Chloe sicher. Aber was war

überhaupt passiert? Warum nannte sich ihre Freundin Ursula plötzlich Chloe, warum wollte sie sie nicht wieder sehen und was hatte es mit diesem Engel auf sich? Stella stützte den Kopf in ihre Hände und seufzte. „Was ist nur passiert, Ursula, was ist passiert...?“, murmelte sie leise vor sich hin und sah gedankenverloren nach draußen. Der Regen hatte nachgelassen, es tröpfelte gemächlich vor sich hin. Alex war auf dem Weg hierher. Es war alles so verwirrend, Stella brummte der Kopf. Zu viele Gedanken wollten Beachtung und schubsten sich gegenseitig weg. Aber ein Gedanke stand fest wie ein Fels in der Brandung: Was war mit Ursula passiert? „Entschuldigen Sie?“, ertönte plötzlich eine Stimme und riss Stella aus ihren Gedanken. Sie zuckte leicht zusammen und sah dann auf das kleine Mädchen, was vor ihr stand und sie angesprochen hatte. „Ja?“ „Haben Sie meinen Hund gesehen? Er muss hier langgelaufen sein.“, der kleine Lockenkopf schaute sie hoffnungsvoll an. „Nein, tut mir leid, ich habe keinen Hund gesehen. Wie sieht er denn aus?“, erwiderte Stella und sah das Mädchen an. „Er hat braunes Fell und sein linkes Ohr ist weiß. Und er ist ungefähr so groß.“, das Mädchen zeigte die Größe anhand ihrer Hüfte an. Ein mittelgroßer Hund. Stella sah sich um. „Mh, ich habe ihn hier nicht gesehen. Tut mir leid.“, meinte sie und sah das kleine blonde Mädchen an. Es bedankte sich und trottete suchend weiter. Stella seufzte und setzte sich ordentlich hin. „Ein nettes Ding, nicht?“, Stella sprang auf. Er stand hinter der Bank und sah sie an. „Oh, habe ich dich erschreckt? Entschuldige.“, seine Stimme war wie samt und seine blauen Augen funkelten wie Edelsteine. Stella wusste nicht, was sie tun sollte. Um sie herum waren plötzlich weniger Menschen, das Mädchen hatte sie abgelenkt, sodass sie es nicht bemerkt hatte. „Was willst du?“, kam es leiser als Stella wollte aus ihrem Mund. Er lächelte sie an. „Du bist etwas Besonderes, weißt du das?“, erwiderte er nur und sah sie weiterhin fest an. Stella schwieg, die Angst schnürte ihr die Kehle zu. Er sah wirklich aus wie ein Engel, aber laut Ursula oder Chloe, oder wie auch immer, war er eher der Teufel. „Setz dich doch bitte wieder.“, er deutete auf die Bank. Wie ferngesteuert leistete Stella seinem Befehl folge. *Was macht er? Warum gehorche ich ihm?*, schossen ihr die Fragen durch den Kopf. „Du bist Chloes Freundin, oder?“ „Ihre beste Freundin.“, antwortete Stella automatisch. Was machte er mit ihr? „Ihr habt telefoniert. Was hat sie dir erzählt?“, er setzte sich neben sie. „Ja, sie...“, Stella presste ihre Lippen zusammen. Wenn er ihre Bewegungen kontrollieren konnte, wollte sie wenigstens noch Herr ihrer eigenen Stimme sein. „Was willst du von uns?“, fragte sie und war froh, wieder das auszusprechen, was sie allein wollte. Er lächelte sie an. „Das wirst du noch herausbekommen.“ *Ein Teufel in Engelsingestalt. Ein teuflischer Engel.* „Wo ist Ursula?“ „Ursula? Mh, ich weiß nicht.“, sagte er und sein Lächeln wurde breiter, er grinste jetzt schon. Stella gefiel das ganz und gar nicht, sie bekam durch seine

Aussage und seine Reaktion nur Panik. „Und...Chloe?“, fragte sie erneut. Vielleicht war Ursula ja Chloe. Vielleicht hatte sich Ursula verändert, durch ihn, und nannte sich jetzt Chloe. Vielleicht sprang er auf *Ursula* nicht an, aber auf *Chloe*. „Sie ist nicht hier. Aber ihr geht es gut, wenn du das meinst. Sogar sehr gut. Willst du sie sehen?“ Vor ein paar Stunden hatte Stella sofort Ja gesagt, aber jetzt? Ihre eigene Freundin hatte gesagt, sie solle verschwinden. Alex würde bald hier sein und sie hatte ein ungutes Gefühl. „Nein.“, sagte sie deshalb so fest sie konnte. „Wirklich? Sie würde sich freuen, dich zu sehen. Ihr seid doch Freundinnen, beste Freundinnen.“, er sah sie an. „Nein, ich will sie nicht sehen.“ *Lüge, LÜGE!* Klar wollte Stella sie sehen, aber nicht unter diesen ganzen Umständen. Wenn Alex doch nur bald hier wäre. Wenn dieser Kerl sie und Ursula doch nur in Ruhe lassen würde! Wenn ihre Freundin doch nur noch sie selbst wäre und nichts anderes. „Willst du nicht? Wie schade, das wird ihr sicher wehtun.“ War das eine Drohung? Stella sah ihn an. Sie sollte wegrennen, wieder in eine Menschenmenge hinein und sich dann nicht wieder ablenken lassen. Ob er sie noch kontrollierte? Ein Versuch war es wert. Sie sprang auf und hätte einen Freudensprung machen können, weil sie nicht wieder zurückgezogen wurde. „Bis später.“, hörte sie seine Stimme, doch sie rannte weiter, direkt zu den Läden und setzte sich in die Masse ab. Erst nach einer Weile sah sie zurück zu der Bank: Er war weg. Stella wusste nicht, ob sie erleichtert darüber sein konnte. Sie lief weiter und sah das kleine Mädchen ihr entgegenkommen. Es hüpfte fröhlich umher. „Hast du deinen Hund wiedergefunden?“, fragte Stella, als sie auf derselben Höhe waren. Die Kleine sah sie an, Verwirrung in ihrem Blick. Dieses Mal blieb Stella nicht stehen, sondern achtete auf ihre Umgebung und lief langsam weiter mit der Masse mit. „Ich habe keinen Hund.“, meinte das blonde Mädchen und lief dann schnell weiter. Ihre Stimme klang anders als vorhin, aber es war zweifellos dasselbe Mädchen gewesen. Es war wie mit der Frau am Schalter, wie Stella bewusst wurde. *Er manipuliert sie.* Erneut stieg Panik in Stella auf, als ihr dieser Gedanke kam, der einiges erklären würde. Trotzdem versuchte sie sich zu beruhigen und lief weiter. Sie betete im Stillen, dass Alex bald hier sein würde und dass das alles hier nur ein Albtraum sei.

Teil 6

„Tattoos für die Ewigkeit“ von Martina Dierks

Als Alex endlich da war, fiel Stella ihm schluchzend in die Arme. Alex strich ihr sanft über den Rücken und sprach tröstend auf sie ein. Doch es dauerte eine Weile, bis Stella sich wieder beruhigt hatte. Alex setzte sich neben Stella auf die Bank am Service-Point, legte den Arm um ihre

Schulter und gab ihr etwas Kaffee aus der Thermoskanne zu trinken, die er mitgebracht hatte.

„Ich weiß gar nicht mehr, was ich glauben soll“, sagte Stella, nachdem sie getrunken hatte und ihre Hände nun an dem warmen Becher wärmte, während sie Alex unter Tränen anblinzelte. „Ich habe das Gefühl, ich bin in einem Albtraum gefangen, der einfach nicht aufhören will.“

Sie musterte Alex und plötzlich fiel ihr ein, dass vorhin, als sie miteinander telefoniert hatten, seine Nummer unterdrückt gewesen war, während sie sonst immer auf dem Display erschien. Was – wenn Alex auch nicht mehr Alex wäre, sondern irgendein Fremder, der im Auftrag des a n d e r e n unterwegs war?

Stella rückte unwillkürlich ein Stück von ihm weg. Sie starrte in ihren Kaffee. Hatte er da vielleicht irgendetwas hinein gemischt, ein Schlafmittel oder eine Droge, damit er es leichter mit ihr hatte? Neulich auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin soll ja auch so ein Verrückter unterwegs gewesen sein, der als Weihnachtsmann verkleidet sogar an Kinder Getränke verteilt hatte, in denen K.O.Tropfen waren. Stella hatte das erst vor ein paar Tagen in der Zeitung gelesen und gedacht, wie krank das war. „Was ist los, Stella? Du hast doch was, mir kannst du nichts vormachen“, sagte Alex, während er in seiner Tasche nach etwas suchte und schließlich ein Handy heraus fischte. „Oh Mist“, fluchte er. „Jetzt hab ich das Handy meines Freundes mitgenommen.“

„Das Handy deines Freundes ... aber dann ... und ich dachte schon“, Stella fiel ein Stein vom Herzen.

„Bei meinem war der Akku leer, als ich dich vorhin anrufen wollte und dann habe ich seines benutzt. Was dachtest du denn?“, antwortete Alex.

„Nichts, Alex, nichts“, seufzte Stella und legte ihren Kopf auf seine Schulter.

„Ich glaube nur, ich drehe jetzt langsam durch.“

„Dann wird es Zeit, dass wir handeln. Ich habe auch schon einen Plan. Zuerst fahren wir noch einmal dort vorbei, wo Ursula gewohnt hat.“

„Warum? Die Frau wird uns auch diesmal nichts sagen.“

„Glaub mir Stella, die bringe ich zum Reden, und jetzt komm, gib mir deine Hand, damit ich dich in dem Gewühl hier nicht noch verliere.“

Sie verließen Hand in Hand die riesige Bahnhofshalle mit den vielen Rolltreppen, die hinauf und hinunter führten, von allen Seiten schallten Weihnachtslieder *Süßer die Glocken nie klingen I'm dreaming of a White Christmas Oh du Fröhliche*. Stella hatte fast vergessen, dass morgen schon Heiligabend war und sie zum ersten Mal seit vielen Jahren nicht mit Ursula zusammen wäre – Ursula, die sich jetzt Chloe nannte.

„Weißt du denn, wie wir fahren müssen?“, fragte Stella, als sie in Alex' Smart stiegen.

„Wozu gibt es einen Navi?“, fragte er lachend zurück. Als Alex über den

Parkplatz fuhr, glaubte Stella hinter einem der Pfeiler am Bahnhof einen geflügelten Schatten zu sehen. Sie bekam eine Gänsehaut und zitterte am ganzen Körper, als ihr klar wurde, welcher großen Gefahr sie gerade entronnen war.

„Das ist ja eine richtige Bruchbude“, sagte Alex, als sie da waren. Er stellte den Motor ab, sie stiegen aus und drückten die Haustür auf, die wieder nur angelehnt war.

„Was wollen Sie denn schon wieder hier?“, fragte die Frau und musterte Stella ärgerlich, nachdem sie die Tür geöffnet hatte. „Ich hab Ihnen doch gesagt, dass ihre Freundin hier nicht wohnt?“

„Woher wissen Sie denn, dass es meine Freundin ist?“, fragte Stella verwundert. Die Frau biss sich auf die Lippe.

„Weil sie es mir gesagt haben“, erwiderte sie trotzig.

„Ich habe nur gesagt, ich suche Ursula B.“

„Wie auch immer, ich sag’s Ihnen jetzt zum letzten Mal, die wohnt hier nicht.“

Sie wollte die Tür zumachen, aber Alex schob seinen Fuß dazwischen.

„Wir haben Beweise, dass Ursula hier gewohnt hat“, sagte er.

„Was für Beweise?“, fragte die Frau nervös.

„Beweise, die wir der Polizei übergeben werden, wenn Sie uns jetzt nicht herein lassen und uns Ursulas Zimmer zeigen.“

Sie zögerte.

„Also gut, aber ich habe mit ihrem Verschwinden nichts zu tun. Sie ist freiwillig weg, ganz plötzlich und sie hat gesagt, dass ich niemandem sagen soll, dass sie jemals hier war. Sie hat alles mitgenommen, ich glaube nicht, dass sie in dem Zimmer noch irgendwas finden werden.“

„Das lassen Sie mal unsere Sorge sein“, sagte Alex, während er die dunkle Wohnung betrat und Stella ihm folgte. „Welche Tür?“, Alex drehte sich zu der Frau um.

„Die letzte links.“

Stella tastete nach Alex’ Hand. Sie fürchtete sich und wünschte, sie hätte nie die blöde Idee gehabt, nach Berlin zu fahren. Wenn das hier alles vorbei und hoffentlich zu einem guten Ende gekommen wäre, würde sie einen Riesenknoten um diese Stadt machen.

Das Zimmer, in dem Ursula angeblich gewohnt hatte, war nur spärlich möbliert. Ein Tisch, ein Stuhl, ein Bett, ein schmaler ziemlich wacklig wirkender Schrank. Die Deckenlampe spendete ein ungemütlich kaltes Licht. Wie es aussah, hatte Ursula wirklich keine Spuren hinterlassen.

„Du, da ist was“, sagte Alex aufgeregt und bückte sich.

„Was ist das?“, fragte Stella.

„Die Visitenkarte von einem Tattoo- und Piercing Studio. *Tattoos for eternity* – Tattoos für die Ewigkeit, irgendwie gruslig oder?“

Alex drehte die Karte um. Auf der Rückseite stand *Helft mir!*

„Das ist Ursulas Schrift“, rief Stella und ihr Herz klopfte wie verrückt. „Sie ... sie hat uns eine Botschaft hinterlassen. Sie wusste, dass ich nach ihr suchen würde.“

„Dann sollten wir diesem Tattoo-Studio gleich mal einen Besuch abstatten“, sagte Alex.

„Und, haben Sie was gefunden?“, fragte die Frau spöttisch, als sie in der Diele an ihr vorbei liefen.

„Jede Menge Staubmäuse unter dem Bett“, erwiderte Alex, der selbst in so einer Situation seinen Sinn für Humor behielt. „Sie sollten mal saubermachen, vielleicht laufen Ihnen die Mieter dann nicht so schnell weg!“

Teil 7 von Olrik

Es war schon dunkel. Stella und Alex gingen aus dem Haus und dachten beide darüber nach, was es mit dem Tattoo- Laden auf sich hatte. Da drehte sich Alex plötzlich um und winkte Stella, sie solle zu ihm kommen.

Alex ging zu dem aufgeklappten Fenster und lauschte. Stella ging in die Hocke und hörte die mürrische Stimme der Frau sagen:

"Karte...gefunden....auf dem Weg!"

Alex schauderte es und Stella bekam eine Gänsehaut. Die alte Frau war nicht einfach nur eine unfreundliche alte Dame.

Sie liefen zum Auto und stiegen ein. Stella fragte, wo sie hin sollten.

Alex antwortete, sie müssten zum Brandenburger Tor fahren und dort nach einem Tattoo- Laden Ausschau halten.

Wenig später standen sie vor dem angeleuchteten Brandenburger Tor und suchten nach dem Laden.

Später fanden sie ihn, in einer etwas abgelegenen dunklen Straße. Stella fühlte sich von allen Seiten beobachtet und Alex ging mit flottem Schritt vorwärts. Eine rostige alte Plakette wies darauf hin, dass der Tattoo - Laden erst wieder am 2.1.2012 geöffnet hat.

Alex fluchte: "Mist, das wird vor Silvester nichts mehr werden, die Vorhänge sind zugezogen und die Türen sind zu fest verschlossen!"

Alex und Stella schauten durch das Schaufenster, das komischer Weise nicht verschlossen oder zugehängen war. Alex

und Stella erblassten. Sie sahen lauter steinerne Arme, auf denen verschiedene Tattos abgebildet waren. Auf dem einen Arm

war ein Bild der Siegessäule abgebildet. Sie gingen schnell wieder aus der Gasse und liefen zum Brandenburger Tor. Jetzt erst fiel ihnen auf, dass ein großes Gerüst an dem Tor befestigt war. Stella sah einen Wachmann, der an dem Gitter entlang lief und fragte ihn, ob er ihnen sagen

könnte, warum dort ein Gerüst sei.

Der Wachmann antwortete ärgerlich: "Seit Kurzem fehlen an vielen verschiedenen Statuen die Arme oder die Köpfe der Tiere, die sie reiten. Wir wissen noch nicht, wer hinter dieser Tat stecken könnte. Aber wir werden ihn finden! Gestern Nacht wurde die Siegessäule beschädigt."

Alex wurde blass. Sie hatten doch ein Tattoo der Siegessäule auf einem der Arme gesehen!

Sie bedankten sich bei dem Wachmann für die Auskunft und gingen wieder Richtung Auto.

Alex schlug Stella vor, dass sie sich erst einmal eine Unterkunft suchen sollten, wo sie schlafen könnten. Denn es war schon 22:14 Uhr.

Stella überlegte nicht lange und sagte: "Ja!"

Plötzlich löste sich ein Schatten von einer dunklen Mauer und lief genau auf sie zu.

Stella schrie und Alex zog sie am Arm Richtung Auto. Aber sie würden nicht rechtzeitig da sein.. Es donnerte und blitzte.

Alex und Stella blieben starr vor Schreck stehen. Dann sahen sie eine Person auf der Straße liegen und ein Licht, das sich mit großer Geschwindigkeit auf den Mann zubewegte.

Ein Lieferwagen vom Hermes Versand hatte den Schatten überfahren.

Als sie näher kamen, sahen sie deutlich das Gesicht von IHM.

Alex fühlte den Puls und sagte:"Tot!"

Dann zog er sein Handy vor und rief die Polizei.

Teil 8

„Jonathan“ von Martina Dierks

Der Lieferwagen war so schnell weiter gefahren, dass Alex keine Zeit blieb, auf das Nummernschild zu achten. Stella hatte gar nicht erst daran gedacht - sie war vor Schreck immer noch wie gelähmt.

"Wir hätten die Polizei schon viel früher einschalten sollen", sagte Alex und legte einen Arm um die zitternde Stella.

"Wozu?", fragte Stella verwirrt und starrte das dunkle Bündel auf dem Straßenpflaster an. Sie konnte immer noch nicht glauben, dass ER jetzt wirklich tot sein sollte - was oder wer immer er auch war, Wesen wie er starben doch nicht einfach so bei einem Autounfall.

"Hätten wir eine Vermisstenanzeige aufgegeben, hätten wir Ursula

vielleicht schon gefunden", sagte Alex.

"Oder sie erst recht in Gefahr gebracht", murmelte Stella. "Schließlich wissen wir nicht, mit wem wir es hier zu tun haben."

"Da könntest du sogar Recht haben", erwiderte Alex nachdenklich.

"Ach Alex, ich habe das Gefühl, ich bin in einem Albtraum gefangen", seufzte Stella. "Ich mag gar nicht daran denken, wie Ursula sich jetzt fühlt. Wenn wir sie doch bloß bald finden."

Wie zum Hohn waren plötzlich weihnachtliches Glöckchengebimmel und Fetzen einer ziemlich bösen Version von *White Christmas* zu hören. Die Stimme des Sängers klang, als würde er sich über Weihnachten und alle, die es liebten, lustig machen.

Das Gewitter war weiter gezogen und grummelte in der Ferne ärgerlich vor sich hin.

"Was für ein seltsames Licht das auf einmal ist", sagte Stella, als sich die enge dunkle Gasse allmählich erhellte. Schnell verdichtete sich das Licht zu einem breiten Strahl, der das reglose Bündel - das ER gewesen war - erfasste und vom Boden hob. Dann saugte das Licht den Körper förmlich ein - wie eine lange leuchtende Zunge.

"Das Licht kam von dort hinten", sagte Alex aufgeregt und deutete auf einen Punkt am Ende der Gasse, wo in weiter Ferne der Bahnhof Friedrichstraße zu sehen war.

"Da ist doch auch dieses Tattoo-Studio", sagte Stella.

"Wenn das nicht endlich mal eine heiße Spur ist", Alex ergriff Stellas Hand.

"Wollen wir nicht auf die Polizei warten?"

"Und was sollen wir denen sagen - da lag ein toter Mann auf der Straße, aber der hat sich dann buchstäblich in Licht aufgelöst? Nein, Stella, inzwischen glaube ich, dass es doch besser ist, wenn wir die Polizei vorerst nicht einschalten. Komm, lass uns gehen."

"Wartet, bitte!"

Verdutzt blieben die beiden stehen, drehten sich um und sahen einen Jungen aus dem Gebüsch einer kleinen Grünanlage krabbeln.

"Ich ... ich bin Jonathan", stammelte der Kleine. "Ich kann euch vielleicht nützlich sein."

"So?", Alex musterte den Jungen und konnte sich ein Grinsen schwer verkneifen. Auch Stella fand, mit seiner riesigen Sonnenbrille und den schwarzen Klamotten sah Jonathan schwer nach Hobbydetektiv aus.

"Ich weiß eine Menge über d i e", flüsterte er, nachdem er sich prüfend umgesehen hatte.

"Die?", fragte Stella. "Wen meinst du damit?"

"D i e, die meinen Bruder und eure Freundin gefangen halten."

"Woher weißt du von unserer Freundin? Heißt das, du verfolgst uns schon länger."

"Ich hab den Typ verfolgt, der euch verfolgt hat. Ehrlich mal, wir haben das

gleiche Ziel - wir wollen unsere Leute zurück, oder?"

Stella ist noch immer nicht ganz überzeugt, inzwischen misstraut sie jedem, selbst einem Kind.

"Warum hast du ihn verfolgt?", will sie wissen.

"Weil ich ihn zusammen mit meinem Bruder gesehen habe, am Tag, als er verschwunden ist. Was ist denn nun? Bin ich dabei oder nicht?"

Alex und Stella tauschen einen Blick, Alex nickt.

"Okay, aber ich behalte dich im Auge", sagt Stella.

Als sie sich auf den Weg machen, ist ganz in der Nähe eine Polizeisirene zu hören und Alex drängt zur Eile, damit sie der Polizei nicht am Ende doch noch in die Arme laufen und unangenehme Fragen beantworten müssen.

Teil 9

„Verrat“ von Tim D.

Wie sich schnell herausstellte, war es scheinbar keine falsche Entscheidung gewesen, Jonathan mitzunehmen. Er kannte sich ziemlich gut in der Stadt aus und war auch nicht ganz so nervig, wie er aussah. „Jetzt also mal raus mit der Sprache, was hat es denn nun eigentlich mit diesem Engelman auf sich?“, Stella wurde langsam ungeduldig, weil sie jetzt schon eine Ewigkeit durch das abendliche Berlin wanderten. „Psst, nicht hier“ flüsterte Jonathan „Nachher hört ER uns noch.“ Alex lachte laut auf: „Falls es dir nicht aufgefallen ist, ER hat wahrscheinlich zurzeit andere Probleme, als uns zu folgen.“ „Darauf würde ich nicht wetten, denn entweder dieses Etwas kann sich irgendwie wiederbeleben oder aber es gibt mehrere davon.“ Stella zog halb misstrauisch, halb ängstlich die Augenbrauen zusammen. Diese Sache fing langsam aber sicher an, wirklich unheimlich zu werden. „Es gibt aber bestimmte Orte oder Stellen, wo dieses Wesen nicht hingelangt. Zum Beispiel habe ich IHN noch nie an einem Bahnhof gesehen.“ „So weit waren wir auch schon, ER scheint Angst vor größeren Menschenmassen zu haben.“ Endlich konnte Stella auch etwas beitragen „Ich habe vorhin meine Freundin Chloe angerufen und sie hat mir das erzählt.“ Jonathan nickte. „Soso, deine Freundin Chloe.“ Ohne die Zeit zu bemerken, waren Stella, Alex und Jonathan inzwischen an einem alten, marode wirkenden Gebäude angelangt. „Endlich zu Hause“, Jonathan seufzte. „Hinein in die gute Stube.“ Alex konnte es nicht fassen. „Gute Stube? Für mich sieht dieses Gebäude eher so aus wie eine Art antiker Gartenschuppen. Von diesem Gebäudetyp scheint es viele in Berlin zu geben.“ Jonathan schaute Alex finster an. „Das Gebäude ist ja auch schon etwas älter, es wurde vor über 200 Jahren gebaut. Aber keine Angst, es wird wohl nicht gleich einstürzen,

wenn wir reingehen.“ Für Jonathan war die Sache geklärt und er ging ohne weitere Worte in das Haus. Stella folgte ihm zielstrebig. Alex blickte misstrauisch drein, seufzte und begab sich schließlich doch in das Gebäude. Erstaunt musste er feststellen, dass das es innen sehr modern ausgestattet war. Alex stand in einem relativ breiten Flur, von dem aus viele Türen in die unterschiedlichsten Räume führten. Er hatte aber keine Zeit, sich näher umzusehen, da Stella ungeduldig „Wo bleibst du denn?“ rief. Sie stand vor einem riesigen Wandgemälde, das sicherlich mindestens so hoch wie Alex war. Auf dem Bild sah man einen älteren, grimmig schauenden Mann, der ein Buch in der Hand hielt. Stella schauderte, als sie dem Mann in die Augen sah. Hatten sie sich nicht eben bewegt? Ach was, das war sicher Einbildung. Kopfschüttelnd über ihre eigene Fantasie ging sie mit Alex in den Raum, in dem gerade Jonathan verschwunden war. Er saß auf einem antik wirkendem Stuhl, der neben einem noch älter aussehenden Tisch stand. Dieser Raum war das krasse Gegenteil zu der restlichen Ausstattung des Hauses. „Nehmt doch Platz“, sagte Jonathan und zeigte auf zwei Sessel, die am Rande des Zimmers standen. „Also was ist nun los? Warum passieren in Berlin so merkwürdige Sachen? Weißt du etwas über Chloe?“ Jetzt konnte sich Stella endgültig nicht mehr zurückhalten. „Halt, halt, nicht so viele Fragen auf einmal. Ich werde versuchen, es zu erklären, so gut es geht. Seit einiger Zeit verschwinden immer Menschen und erscheinen plötzlich unter anderen Namen wieder. Die Menschen, die bis jetzt verschwunden sind, scheinen außerdem alle erst vor kurzem nach Berlin gekommen zu sein. Es gibt da, wie ihr sicherlich schon gemerkt habt, auch noch so eine komische Gestalt, die immer wieder auftaucht und Ähnlichkeit mit einem Engel besitzt. Das ist leider alles, was ich herausfinden konnte, aber ich bleibe dran.“ Alex gähnte „Oh Mann, das ist zwar alles sehr interessant, aber ich habe Mordshunger und saumüde bin ich auch.“ Erst jetzt bemerkte Stella, wie müde sie eigentlich war, sie hatte schon eine Ewigkeit nicht mehr geschlafen „Ich auch, lasst uns was essen und dann schlafen gehen.“ Jonathan guckte Alex böse an, sagte aber nichts und machte ihnen eine 5-Minuten Terrine warm. Nachdem sie gegessen hatten, brachte er sie in jeweils ein Zimmer mit Bett, Tisch, Stühlen und einem Schrank. Alex grinste. „Ist ja cool, betreibst du hier nebenbei ein Hotel oder was?“ Jonathan schien keinen Sinn für Humor zu haben: „Nein, alte Häuser haben immer mehrere Schlafzimmer.“ Stella lag noch eine Weile wach im Bett und dachte über die verschiedenen Ereignisse des Tages nach. Aus dem Nebenzimmer hörte sie Alex` unüberhörbar lautes Schnarchen, und so schlief auch sie nach einiger Zeit ein. Um 3 Uhr morgens weckte sie ein natürliches Bedürfnis und sie stand auf und tappte im Dunkeln über den riesigen Flur. Wo war nochmal das Klo? Vielleicht war es diese weiße Tür? Ohne weiter darüber nachzudenken, öffnete sie

die Tür und ging hinein. Nein, es war nicht das Klo. Doch was war das? Am anderen Ende des Raumes befand sich ein aufgeklappter Computer, auf dem eine Liste geschrieben war. Stella schrie auf. In dieser Liste standen eine ganze Reihe von Personen mit etlichen Daten, ihrem Geburtsjahr und ihren Hobbys. Da, ganz am Ende der Liste: Ursula, Alter: 19, Hobbys: Schwimmen, Schreiben und Shoppen, Freundin: Stella, Chloe. Stella lief es eiskalt den Rücken herunter. Plötzlich packte sie von hinten eine Hand und zerrte sie aus dem Zimmer vor das gruselige Portrait. „Tut mir leid, aber du weißt zu viel.“ Stella sah nur noch Jonathan, dann das Bild, das aufging und schließlich eine große Leere. Sie erwachte auf kaltem Stein. Aus der Ferne hörte man leise Autogeräusche. Dort mussten Menschen sein! Leute die ihr helfen könnten! Sie entschied sich, dass es erst einmal das Beste sein würde, dorthin zu gehen.

Teil 10

„Weihnachtswunderland“ von Martina Dierks

Stellas erster Gedanke galt Alex – was war mit ihm geschehen? Als Stella sich umsah, erkannte sie, dass sie auf der anderen Seite des verfallenen Hauses befand, in das Jonathan sie gestern gelockt hatte. Allerdings gab es hier weder Türen noch Fenster, sondern nur eine kahle Wand mit kreisförmigen Öffnungen, die an Schussscharten erinnerten. Es war zu dunkel, um zu erkennen, was sich dahinter befand und Stella fragte sich, ob sie vielleicht beobachtet wurde. Als sie versuchte, Alex auf dem Handy zu erreichen, war der Anschluss besetzt. Als sie es einige Minuten später noch einmal versuchte, war zwar ein Freizeichen zu hören, aber niemand nahm ab. Ohne Alex war sie verloren – das wusste Stella. Ob er sich vielleicht noch in dem Gebäude befand? Vielleicht war er in großer Gefahr – vielleicht war er nicht einmal mehr am Leben oder ähnlich wie ihre Freundin Ursula auf eine seltsame Weise ein anderer geworden. Stella konnte sich kaum daran erinnern, was in der dunklen Kammer, in die Jonathan sie gestoßen hatte, geschehen war. Vage tauchte ein Zimmer vor ihrem inneren Auge auf, eine Art Liege, die mitten im Raum stand und ein Schatten, der ein surrendes Gerät in der Hand hielt. Und dann das Gefühl, als würde ihr etwas von hinten gegen die Schulter gedrückt. Es tat ein bisschen weh, aber es war mehr wie ein Zwicken als wie ein richtiger Schmerz.

Stella traten Tränen in die Augen. Sie taumelte immer noch ganz benommen von dem, was eben geschehen war, die schmale Gasse entlang. Die Geräusche wurden lauter und das Licht wurde heller. Als sie schließlich aus der Gasse hinaus auf eine breite Straße trat, musste Stella

ihre Augen mit der Hand abschirmen – so gleißend hell war das Licht. In den Bäumen am Straßenrand hingen Lichterketten, zwischen die Häuser waren Netze mit funkelnden Sternen gespannt, den Boulevard säumten große Geschäfte, die trotz der späten Stunde alle noch geöffnet hatten. Stella war überwältigt und vergaß vorübergehend ihren Kummer und ihre Angst. Sie hatte das Gefühl, sie ginge in einem Traum spazieren. Die Menschen, die ihr mit Einkaufstüten beladen entgegen kamen, lächelten Stella an. *Freu dich doch, dass Weihnachten ist* schienen sie zu sagen. Sie haben ja Recht, dachte Stella und ließ sich mit der Menge durch das große Eingangportal in eines der Geschäfte treiben. Weihnachtliche Düfte schlugen ihr entgegen. In der Mitte der großen Eingangshalle drehte sich ein üppig geschmückter Weihnachtsbaum, der bis zur Decke reichte, und Musik abspielte wie eine riesige Spieluhr. „Hast du nicht Lust, einmal etwas Neues ausprobieren?“, fragte eine einschmeichelnde Stimme, und als Stella sich umdrehte, stand dort eine junge, perfekt gestylte Frau mit grünen Katzenaugen, die so hübsch war, dass ihre Schönheit fast etwas Unwirkliches hatte. Stella schminkte sich kaum und aus Mode machte sie sich normalerweise auch nicht unbedingt viel. Doch hier zwischen den Kleiderständen und den Regalen mit den vielen Schuhen kam sie sich plötzlich vor wie Aschenputtel, die angesichts dieser Pracht plötzlich den Wunsch hatte, eine völlig andere zu sein. „Du kannst alles sein, was du willst“, sagte die Frau und hielt Stella ein blaues Kleid aus knisterndem Tüll hin, das mit Strasssteinen bestickt war und mit den Weihnachtslichtern um die Wette funkelte. „Aber das kann ich mir nie im Leben leisten“, sagte Stella. „Das kostet dich nur einen Augenblick“, erwiderte die Frau. Eine Antwort, die Stella sehr rätselhaft fand, aber nicht weiter darüber nachdachte, als sie mit dem Kleid in einer Kabine verschwand. „Es ist ... es ist ... unglaublich ...“, flüsterte Stella staunend, als sie sich ein paar Minuten später in dem blauen Kleid vor dem Spiegel drehte. „Ich hätte nie gedacht, dass mir so etwas steht ...“, Stella stutzte, als sie hinter sich im Spiegel ein junges Mädchen vorbei gehen sah. „Ursula“, rief sie. „Ursula bist du das?“. Das Mädchen ging weiter, doch Stella war sich sicher, dass es ihre Freundin war. „Chloe“, rief sie nach einem kurzen Zögern, weil es ihr immer noch widerstrebt, Ursula so zu nennen. Da blieb das Mädchen stehen und drehte sich langsam um.

Teil 11

„Wie verwandelt“ von Vivien

„Stella, Stella! Bist du es?“, rief Ursula oder Chloe und rannte auf Stella zu. „Mensch, das ist ja eine Überraschung. Du, hier in Berlin? Das ich das noch einmal erleben darf! Aber ich bin absolut sicher, dass dank dir Weihnachten bestimmt der *absolute Hammer* wird...“ Stella schaute ratlos auf sie, denn sie wusste einfach nicht weiter oder auf jeden Fall, welchen Teil der ganzen merkwürdigen Story sie verpasst hatte. Ursula schien...wie verwandelt. Stella schaute sich um, doch irgendwie war der ganze Stand im „Weihnachtstrubel“ wie ausgestorben. Sogar die Frau mit den grünen Augen war verschwunden. Unendlich viele Fragen auf einmal hatte sie, *warum ihre Freundin plötzlich hier war und und und*, aber insgeheim konnte sie sich ein bizarres Lachen nicht verkneifen. *Haha*. Es war einfach die Absurdität, die sie zu einem lächerlichen Lachen anspornte. Nicht nur, dass Ursula sich auf einmal wieder ganz normal verhielt, sondern dass die Schmerzen an Schulter und Kopf sie beinahe an den Rand des Wahnsinns trieben. Ihr Gesicht verzerrte sich, denn alles war so merkwürdig. *Ich glaube, ich werde verrückt*, dachte sie, als sie der Realität entglitt. Stella war sich in diesem Augenblick sicher, dass zu dieser Situation nur schwachsinnige Wörter wie diese wie die Faust aufs Auge passten: „Jedermann, ob Frau, Mann, Kind besitze eine Innere Stimme. Eine Stimme, die einen besser machte, der Person zeigt, was insgeheim auf sie oder ihn wartet.“ *Völliger Unsinn*. Und doch wusste Stella, was gemeint war. Alles schien klar und einfach. Nun spürte sie es auch, dieses Kribbeln, was sie von Kopf bis Fuß durchfuhr. Kälteschauer breiteten sich aus, plötzlich war jede Zelle ihres Seins inbegriffen und nun hilflos wie sie war, übernahm etwas die Kontrolle über sie selbst. Schaudernd rieb sie sich die Oberarme und schloss bald darauf ihre dünne Herbstjacke. Diese Stimme hatte verblüffende Ähnlichkeit mit der des wunderschönen Engels. Sie flüsterte ihr warm zu: *...Du hast es geschafft. Der Endpunkt ist schon in sichtbarer Nähe...Gib nach, gib nach. Die Schmerzen werden dann vorbei sein...* Durch die Stimme wurde ihr plötzlich alles klar. Natürlich hatte die Stimme recht: Die ganzen Schmerzen waren bestimmt nur halb so schlimm, wenn sie sich fallen ließ...*einfach schlafen*, das wollte sie. *Einmal kurz ausruhen*. Kurz taumelte sie noch voll Sehnsucht, dann lag Stella schon auf dem Boden, bewusstlos oder eher orientierungslos. Ihre letzten Gedanken drehten sich noch um Ursula, ob sie überhaupt bemerkte, was mit ihrer Freundin passierte. *Aber irgendwas stimmte nicht*, als sie den kühlen Stein der Marmorfliesen mit ihrem Gesicht berührte. Jemand nahm ihre Beine und trug sie fort, stellte sie entsetzt fest. Sie strampelte mit den Beinen, schrie so laut, wie es ihr in dem Zustand überhaupt möglich war. *Irgendetwas ist falsch*, schrie sie in Gedanken. Aber die Kraft, sich dieser unglaublich starken Arme zu widersetzen, verließ sie schon bald. Nun wusste sie auch, *was fehlte*: Komischerweise hörte sie Ursula nicht ein einziges Wort sagen...*Und ich dachte, ich habe keine poetische Ader*, fügte

sie leise hinzu. *Typisch.*

Regen prasselte auf die dicken, milchigen Fenster der Ruine. Die kaputten Wannen für das Vieh waren längst gefüllt, nur die Tiere fehlten bedauerlicherweise, da das Gebäude schon seit langem leer stand. So gab es keine Eingangstür, alte Garnituren längst vergessener Zeiten und viel Staub und Schmutz. Diese Fakten machten dieses, aber auch manch andere Häuser zu einem lebenswichtig gewordenen Zuhause, das die Obdachlosen und Verzweifelten von den Straßen trieb. Müde rekelte sich Stella noch halb im Schlaf, gähnte und versuchte, wach zu werden. Doch dann schwirrten ihr klare Gedanken durch den Kopf: Erinnerungen vom gestrigen Abend holten sie ein. *Nein, nein! Das ist nicht wahr. Ich kann nicht glauben, dass Ursula, besser gesagt Chloe, mir so etwas antun kann.* Versuchte sie das Puzzle zusammen zu setzen, fehlte das letzte Teil, das Ausschlaggebende. Erst vor kurzem hatte ihre Familie und sie an einem solchen geknobbelt, stundenlang. Aber aufgeben, das wollten sie auch keinen Fall. Letztendlich vermissten sie ein Stück im blauen Himmel. Es war zum Verzweifeln gewesen. Tage vergingen, aber es gab keine Anzeichen, wo das Stück geblieben war. *Nun muss ich es finden,* wiederholte sie *zigtausend* Mal für sich allein im Kopf. Es war wie ein Lied, das im Radio gespielt wurde, und man wusste, dass man nie genug von diesem *Ohrwurm* kriegen konnte. Stella spürte keine Schmerzen mehr, als sie ihre Schultern hob, um zu sehen, wie es um ihre Gesundheit bestellt war. Jemand hatte die Wunde sorgfältig versorgt, somit war die vermeintliche Entzündung wohl doch in letzter Minute verhindert worden. Zum Glück hatte sie außerdem niemand außer Chloe gesehen, als sie vor Schmerzen jämmerlich zusammensackte. Der Test wurde als gut befunden und erleichtert seufzte sie dann doch auf. Anscheinend war es doch nicht schlimm und peinlich, wie sie zuerst gedacht hatte. So abgeschottet von jeglicher Zivilisation, fühlte sie sich mehr unsicher als *schlimm oder peinlich* und bekam eine schreckliche innerliche Angst, dass die Gestalt, die Stella hergebracht und versorgt hatte, bald wiederkommen würde. Sie zuckte zusammen, als sie von draußen Geräusche wahrnahm, welche sich zu ihrem Entsetzen immer mehr näherten. Der Moment verflog schnell, aber dieses Gefühl, beobachtet zu werden, erschien ihr immer dringlicher. Da, wieder etwas. *Ach, das sind nur die Vögel auf dem Kirschbaum. Wie schön sie doch klingen, selbst beim Regen.* „Ein fehlgeschlagener Versuch, die hysterische Stella wieder zu beruhigen“, meinte sie trocken zu sich selbst. Ach, wie sie ihre Eltern und Freunde beneidete, die nicht in Sachen hinein gezogen wurden, die man eigentlich auf den harmlosen Besuch einer Freundin in Berlin zurückführen lassen könnte! Ein Spatz setzte sich mutig auf die Fensterbank und schaute Stella an, die in der Zwischenzeit zu dem Fenster gelaufen war, schnell mit ihrem

blutverschmierten Pullover die Fensterscheibe einigermaßen gereinigt hatte und nun nur noch die Aussicht genoss. Sie wischte sich den Dreck im Gesicht mit dem Ärmel weg, bevor jemand Kleines erheblich um ihre Aufmerksamkeit buhlte. Er brachte sie zum Lachen, der kleine Vogel, weil er selbst durch sein aufmüpfiges Verhalten sich Essen oder zumindest Spaß erhoffte, bevor sie so abrupt unterbrochen wurde. „Wie ich sehe, geht es dir besser! Das ist gut.“, stellte eine Person in einem der zahlreichen Schatten des leer stehenden Gebäudes fest. Erschrocken riss sie sich von dem Spatzen los und drehte sich um.

Doch das Auftreten der allzu bekannten Gestalten, zumindest einer von ihnen, ließ sie nicht los. Verzweifelt versuchte sie, ihr Herz zu beruhigen und nicht so laut zu schlagen. Was war nur mit ihr los? Der Kreislauf machte schlapp, genau in diesem Moment, und das alles nur auf Grund dieses einen Gesichtes, umgeben von Jonathan und Ursula, der Engel. „Was...wollt ihr von mi...r?“, brachte sie nur stockend heraus. „Wir wollen dich. Das ist dir doch klar, oder? Nachdem nämlich Jonathan herausgefunden hatte, in welcher Lage du dich befandest, mussten wir natürlich was tun! Diese so genannten Freunde oder das, wofür sie sich ausgeben“, meinte der Engel fast schon glaubwürdig, „so wie dieser Alex, denen brauchst du nicht zu trauen. Wir sind jetzt nämlich deine neuen Freunde...Aber wir haben uns ja noch gar nicht vorgestellt: Das sind Chloe, die Jüngste unserer Truppe und Jonathan. Ihr kennt euch ja schon. Ich bin übrigens Angel.“ Augenblicke später setzten sich alle auf die kaputte Coach, die als einziges Möbelstück noch erhalten war.

Limonadengläser, die sie bis jetzt noch nicht entdeckt hatte, beruhigten sie. Aber dass alle Angst sie plötzlich verließ, das machte Stella selber Angst. Mann, dieser Mensch hatte eine Ausstrahlung! Stella trank vorsichtig einen Schluck. Sobald er den Mund aufat, verstummten die Leute, nur um dieser warmen Stimme zu zuhören. Er war wie ein Leuchtmagnet oder das Licht für die nächtlichen Mücken, die dich einfach nicht in Ruhe lassen wollten und letztendlich doch das Ziel erreichten. Angel räusperte sich, als verlange er nach Aufmerksamkeit, die er schon längst insgeheim von allen besaß. Seine Miene *zwang* sie regelrecht, sitzen zu bleiben und seinen Worten zu lauschen. *Ich hätte die Flucht ergreifen können. Aber warum tue ich es nicht?* Langsam hätte sie am liebsten angefangen zu weinen.

„Stella, man hat dir Vieles auf Grund einiger Missgeschicke verheimlicht. Es ist unzumutbar, dass wir dich über unsere Mission aufklären, aber Teile sollten wir dir nicht verschweigen. Zuerst musst du alles, was du je über einen Jungen namens Alexander gehört hast, vergessen, da er nicht dein *Freund* ist, wie er glaubwürdig vorzutäuschen versucht. Erinnerst du dich, als er sein Handy verloren hatte? Aber die Realität sah anders aus, weil er dich nämlich betrogen hat. Du musst mir glauben: Alexander ist böse.“ Während er sprach, schaute er unentwegt in ihre Augen. *Lüge, LÜGE!* Sie

spürte abermals den Verlust der Kontrolle und bemerkte, wie ihre Zunge Worte formte, die ihr unbegreiflich schienen. *Was passiert da mit mir?* Stella lehnte sich gegen die Bitte Angels, sich hinzusetzen, zunehmend auf. Stramm wie ein Soldat stand sie still, bedacht, sich jederzeit zu widersetzen. Ihre Beine waren vorbereitet gewesen, während ihr Gehirn das nicht gewesen war. Lange Zeit widersprach sie, jedoch als die Sonne ihren höchsten Punkt erreicht hatte, fühlte sie, dass die Kraft sie verließ, weiter zu machen. Würdevoll und ihre Schwäche bekennd, setzte sie sich zu seinen Marionetten auf die alte Ledercouch. Fast angewidert sah sie zu, wie Jonathan und Ursula wie Schoßhunde hechelnd ihr *Herrchen* betrachteten. Sie schwor sich: jetzt war der Zeitpunkt noch nicht gekommen, aber abends würde sie überlegen müssen, wie sie hier aus diesem Wahnsinn entfliehen konnte, bevor Angel sie endgültig verwirrte. Traurig schaute sie seine zwei Geiseln neben sich an. Zuerst hatte sie über die beiden den Kopf schütteln wollen, aber dann ermahnte sie sich selbst, da sie ja eigentlich im gleichen Boot saß wie sie. Stella hatte den gleichen Fehler getan wie Ursula und Jonathan: *ihm zu vertrauen*, sagte sie sich mit bitteren gemischten Gefühlen. Sie musste einfach einen Weg finden, sich selbst, Ursula und Jonathan zu retten. Aber wie, das wusste sie noch nicht. Manchmal nach Angels süßen Verwirrungen und seiner seltsamen Anziehungskraft auf sie, ertappte sie sich dabei, wie sie im Schlaf leise rief: „*Hilfe, Alex! Hilf mir!*“ *Wo er nur sein mag?* Nein, sie musste es alleine schaffen. Selbstmitleid grämte sie nicht, verzweifelt war sie nicht und eine starke Frau ist sie alle Mal geworden. Mit so etwas würde sie fertig werden. Denn schließlich hatte sie nur bekommen, was sie gewollt hatte: das letzte Puzzleteil des blauen Himmels.

Teil 12

„Nur ein Spiel“ von Hermine

Sie hatte es doch tatsächlich geschafft. Am liebsten hätte sie laut gejubelt vor Freude.

Mit mindestens 200 km/h brauste sie von Angel, Cloe, die nicht Ursula war, es niemals sein würde, und Jonathan davon.

„Auf nimmer Wiedersehen!“, rief sie jetzt doch laut. Die waren jetzt doch zwei Dörfer entfernt und würden erst später nach ihr suchen, da durfte sie laut schreien. Wer würde es schon bemerken, hier im Jwd-Gebiet, höchstens ein paar Kühe die sie anlotzten als sie vorbei fuhr.

Natürlich musste Stella schon zugeben, dass ihre Flucht ziemlich leicht gewesen war. Aber mein Gott, sie befand sich doch nicht in einem Kinofilm, wo sie erst über Dächer springen musste, sämtliche Alarmanlagen überwinden um sich dann eine rasante Verfolgungsjagd mit

den bösen Mafiosi zu liefern. Hier, in der *Realität*, war es ganz einfach. Man musste nur aus einem zertrümmerten Fenster klettern, sich an ein paar ihren Suff ausschlafenden Pennern vorbei schleichen und sich in das bereit stehende Fluchtauto setzen. Natürlich steckte schon der Schlüssel und sie musste nur noch losfahren.

Vielleicht hatte ihr ja jemand geholfen. Aber warum belästigte sie sich selbst mit unnötigen Fragen, jetzt war sie raus. Niemand würde sie mehr in den Wahnsinn treiben.

Als Nächstes würde sie erst einmal nach Berlin fahren und Alex finden. Den ganzen anderen Mist konnte sie der Polizei überlassen. Wegen Entführung würde Angel hoffentlich für mindestens 10 Jahre eingebuchtet. Keine Verwirrspielchen mehr, kein Angel und vielleicht würde sie die echte Ursula irgendwann finden. Denn Cloe war ganz sicher *nicht* Ursula. Vielleicht ein eineiiger Zwilling oder so, aber ihre beste Freundin war das definitiv nicht.

Egal was sie die letzten 24 Stunden alles gedacht hatte. Stella war volljährig, erwachsen, hatte ein Abitur und musste jetzt realistisch denken. Wahrscheinlich hatte ihr Gehirn ihr an manchen Stellen einen Streich gespielt oder einer dieser drei Monster hatte sie auf Drogen gesetzt. Egal. Sie sah nach vorne und konzentrierte sich auf die Straße.

Bald bog sie von der Autobahn ab und war kurz vor Berlin. Langsam ging die Sonne auf und Stella griff ins Handschuhfach. Vielleicht gabs hier irgendwo Taschentücher. Denn ihre Nase juckte furchtbar. Offensichtlich hatte sie sich bei dieser ganzen Sache auch noch einen Schnupfen eingefangen. So ein Ärger aber auch.

Taschentücher waren da nicht. Die junge Frau fischte lediglich einen kleinen Zettel heraus. Darauf stand in Ursulas fein säuberlicher Schrift: „Wir spielen alle das Spiel. Du kannst erst aussteigen, wenn du verloren hast.“

Darunter war ein verschnörkeltes U für Ursula. Eindeutig die Unterschrift ihrer besten Freundin.

Hinter ihr hupte es. Die Ampel hatte auf grün geschaltet. Sie fuhr los.

Teil 13

„Bittere Enttäuschung“ von Renate

Wo war sie eigentlich gerade? *Stella, rei dich zusammen! Denk nach!* Vorhin, als sie die Autobahn verlassen hatte, was stand da? Hellersdorf? Hnow? Marzahn? Sehr vage konnte sie sich an einen Beitrag im ZDF

erinnern, in dem es um das traurige Schicksal von Hartz-IV-Empfängern inmitten von heruntergekommenen Plattenbauten ging, die ihre Hoffnungslosigkeit im Alkohol ertränkten. Stellas Eltern waren entsetzt über diesen verwahrlosten Stadtbezirk Berlins und warnten sie davor, jemals einen Fuß auf dieses trostlose Pflaster zu setzen. Wenn sie wüssten, dass ihre Tochter gerade im Begriff war, mit einem Auto, dessen Besitzverhältnisse ungeklärt waren, durch diese gefährliche Gegend zu fahren! Allein! Doch so schlimm sah es hier irgendwie gar nicht aus. Es hatte gerade begonnen zu schneien, die erstaunlich vielen Bäume trugen einen Puderzuckerüberzug und die Straßen lagen zu dieser frühen Morgenstunde nahezu unberührt und weiß verzaubert vor ihr. Zur Polizei konnte sie jetzt noch nicht gehen, sie musste erst das Haus finden, in das Jonathan sie an ihrem ersten Tag in Berlin gelockt hatte und in dem Alex verschwunden war. Wie lange war das jetzt her? Auf jeden Fall eine gefühlte Ewigkeit! Stellas Zeitempfinden hatte durch die Turbulenzen ziemlich gelitten. Sie würde wie die letzte Idiotin dastehen, wenn sie nicht vorher Klarheit in das Geschehen und ihre Gedanken bringen konnte. Das hatte jetzt eindeutig Vorrang. Sie musste sich einen Rückzugsort suchen, an dem sie in Ruhe nachdenken konnte. Wie gerufen kam in dem Moment das Plakat in ihr Blickfeld, auf dem für die Frühaufsteher-Öffnungszeiten des Kaufparks Eiche geworben wurde: „Wir sind von 6:00 Uhr bis 22:00 Uhr für Sie da!“ Stella schlitterte im letzten Augenblick in die Rechtsabbieger-Spur und stand kurz darauf auf dem riesigen Parkplatz des Einkaufszentrums. Hier fühlte sie sich inmitten der anderen Besucher anonym und gleichzeitig geschützt. Sie passierte ein Schaufenster mit der Aufschrift „Damen, Herren, Kinder, Schuhe, Accessoires, Home“ und lächelte, als sie sich vorstellte, sich dort einen Mann zu kaufen. *Darüber müsste man mal eine Geschichte schreiben*, dachte sie. Kurz darauf saß sie bei einer Tasse heißem Kakao im Kaufpark-Restaurant und versuchte, Ordnung in ihrem Kopf zu schaffen. Eigentlich begannen die Seltsamkeiten doch schon im Zug. Wie lautete der merkwürdige Satz in dem Buch, das sie während der Fahrt gelesen hatte? „Nichts ist so, wie es scheint.“ Das Buch hatte ihr Ursula empfohlen, kurz nachdem sie nach Berlin gezogen war. Und jetzt fiel ihr auch ein, dass der Mann auf dem Gemälde in Jonathans Wohnung genau diesen Titel in den Händen hielt! Das konnte doch kein Zufall sein! Auch das Telefongespräch mit Ursula ging ihr nicht aus dem Sinn, in dem diese ihr mit völlig fremder Stimme mitteilte, sie würde jetzt Chloe heißen und geradezu panisch reagierte und schrie, als sie den engelgleichen jungen Mann mit Stella sprechen hörte. Stella rührte gedankenverloren in ihrem Kakao. *Fremde Stimme*. Genau!

Auch im Bahnhof veränderten sich die Stimmen der Menschen, mit denen sie gesprochen hatte. Oder später im Einkaufszentrum – die Frau mit den grünen Augen, die so eindringlich immer wieder sagte:

„Du kannst alles sein, was du willst! Das kostet dich nur einen Augenblick!“ und sie sogar dazu brachte, dieses komische Kleid anzuziehen!

Ihre Hände zitterten, als sie die Tasse zum Mund führte. Die Erkenntnis, die sich wie eine schwarze Wolke über ihr zusammenbraute, war einfach zu ungeheuerlich, blieb aber als einzige logische Schlussfolgerung übrig: Stella war manipuliert und hypnotisiert worden! Vielleicht sogar mit Hilfe von Drogen! Das würde auch ihren Schwebeszustand erklären, in dem sie sich nach der Entführung aus dem Kaufhaus befand, die Halluzinationen, das Kribbeln und die Schmerzen.

Doch wer sollte ihr so etwas antun?

Stella versuchte in einer Art Selbsttäuschung, der schrecklichen Wahrheit auszuweichen, aber ihre Emotionen hatten sich schon selbständig gemacht. Mit ihren Tränen tropfte die Hoffnung in den Kakao und machte der traurigen Gewissheit Platz, dass Ursula nie ihre beste Freundin war. Sie hatte Stella benutzt und wie eine Marionette manipuliert, anders konnte sie sich das alles nicht erklären. Vielleicht war dieses abgekartete Spiel eines ihrer Kunstprojekte an der Uni, mit denen sie sich profilieren wollte? Chloe war vermutlich eine Kommilitonin und dieser Angel und Jonathan ebenso Studenten. Auch die Alte in der komischen Wohnung spielte sicher nur eine ihr zugeteilte Rolle. Bloß mit Alex hatte Ursula nicht gerechnet, deshalb musste er aus diesem Spiel verschwinden.

Je länger Stella in ihren mittlerweile kalten Kakao starrte, um so plausibler erschienen ihr diese Überlegungen. Vielleicht sollte sie ihre Cousine Sarah anrufen und sich mit ihr beraten?

Schließlich gab sie sich einen Ruck. Wo eben noch Hoffnungslosigkeit war, machte sich Wut breit und eine wilde Entschlossenheit. Energisch marschierte sie zum Auto. Jetzt musste sie erst mal Alex finden.

Teil 14

„Maschinen“ von Jule

Als Stella zum Ausgang gehen wollte, passierte sie durch Zufall diesen einen Laden. „Männer“ stand groß über der Ladentür. Aus Neugier schielte sie rein und stellte zu ihrem Entsetzen fest, dass in den Schaufenstern erstaunlich echt aussehende Puppen standen.

„Das gibt’s doch nicht!“, murmelte sie und betrat den Laden.

„Guten Tag, können wir Ihnen behilflich sein? Ich zeige Ihnen gerne unsere neuesten Produkte“, meldete sich eine Verkäuferin sofort zu Wort.

„Was ist das hier?“, fragte Stella entsetzt.

„Na hier können Sie sich Ihren Traummann aussuchen. Natürlich

programmieren wir ihn so, wie Sie ihn gerne hätten. Wie wäre es denn mit zutraulich und anhänglich? Oder hätten Sie lieber ein bisschen Pepp?“ Stella ging fassungslos an der Verkäuferin vorbei und starrte die lebensgroßen Glasboxen an, in denen sich echte Menschen befanden. Ihre Gesichter blickten ausdruckslos ins Leere. Am rechten Ohr hing jeweils ein Preisschild, festgetackert wie bei einer Kuh. Die Männer waren nur mit einer Unterhose bestückt, damit man den ganzen Körper sehen konnte.

„Man kauft sich hier Männer?“, schrie Stella fast fassungslos.

„Ja klar, das ist der neuste Hit aus den USA. Wo waren Sie denn die letzten Monate, dass Sie das nicht mitbekommen haben?“ Ohne auf die Frage der Verkäuferin einzugehen, ging Stella durch den komischen Laden. Neben der Kasse war ein großer Monitor befestigt. In Dauerschleife lief dort ein Werbespot über das Projekt: „Sie haben keine Lust mehr auf das eintönige, einsame Singleleben? Kaufen Sie sich Ihren Traummann doch einfach und stellen den Charakter selber zusammen. Unser freundliches Personal programmiert Ihren Schatz so, wie Sie ihn haben wollen.“ Auf dem Monitor sprach nun eine rundliche Frau: „Ich war überrascht, wie schnell Axel programmiert wurde. Wir sind glücklich zusammen und denken über eine Familie nach. Er ist mit seinem freundlichen Wesen der perfekte Mann!“

Stella glaubte, sie verliert den Boden unter den Füßen. Die Frau lief auf einmal mit einem jungen Mann Hand in Hand am Strand entlang. Und dieser junge, attraktive Mann neben ihr war Alex. Stellas Knie wurden weich und sie sackte zu Boden.

„Mein ALEX!“, kreischte sie immer wieder. Die Verkäuferin kam auf sie zu und half ihr auf.

„Ist alles in Ordnung? Kann ich jemanden für Sie anrufen?“

„Bitte geben Sie mir die Adresse der Frau aus der Werbung. Ich muss mit ihr reden.“

„Ich habe leider nur die Telefonnummer.“ Stella rief die Frau sofort an, nachdem die Verkäuferin ihr die Nummer gegeben hatte.

„Mariane Schmidt“, meldete sich eine Frauenstimme.

„Hallo, ich würde mich gerne mit Ihnen treffen. Ich glaube, Sie haben etwas, das mir gehört. Könnte Ihr Mann Alex ... äh, ich meine Axel mitkommen? Es ist sehr wichtig!“

„Was wollen Sie von uns?“, fragte die Frau kritisch.

„Das möchte ich gerne persönlich mit Ihnen besprechen. Könnten Sie morgen um 10 Uhr in die Mark-Twain-Bibliothek kommen?“

„Ich werde kommen, aber ich weiß nicht, ob Axel mitkommen möchte. Bis morgen.“ Frau Schmidt legte auf.

Als wenn Alex oder Axel etwas zu entscheiden hätte. Er ist nur noch eine Maschine, aber wie konnte das passieren? Ich wette, Angel hat etwas

damit zu tun, dachte Stella. Die Menschen werden von ihm manipuliert. Vielleicht macht er das, bis sie ihm komplett unterliegen und gehorchen. Sie werden zu Robotern und haben keinen eigenen Willen mehr und das hat er mit Alex auch angestellt. In dem Werbespot war er so anders, als sie ihn kennen gelernt hatte. Das wundervolle strahlende Leuchten war nicht in seinen Augen zu sehen, sondern nur ein monotones Lächeln auf den Lippen. Seine Bewegungen waren nicht so locker, wie er sie immer ausführte, sondern steif und kontrolliert. Es war einfach nicht IHR Alex sondern die Hülle von ihm. Hoffentlich fand sie morgen noch den alten Alex irgendwo in dieser Hülle. Doch was wäre, wenn Alex sie morgen gar nicht wieder erkennen würde?
Stella lief es bei dem Gedanken eiskalt den Rücken runter.

Teil 15

„Am Rande des Wahnsinns“ von Renate

Und auch die undurchsichtige Rolle von Ursula in diesem perfiden Spiel ging Stella nicht aus dem Kopf. Allmählich ergriff ein ungesundes Misstrauen von ihr Besitz, wem konnte sie noch Glauben schenken? Und wieder kam ihr Sarah in den Sinn, die immer ein offenes Ohr für sie hatte. Vielleicht sollte sie ihre Cousine doch mal anrufen. Es konnte schließlich nicht schaden, mit einer neutralen Person über alles zu reden. Der Griff nach dem Handy in ihrer linken Hosentasche ging zu ihrem Schreck ins Leere, panisch versuchte sie, nach Luft zu schnappen.

Ruhig, ganz ruhig, Stella, sprach sie zu sich selbst. *Wo hast Du zuletzt telefoniert?* Natürlich, in dem komischen Männerladen! Dort musste sie ihr Handy liegengelassen haben. Inzwischen konnten höchstens 10 Minuten vergangen sein. Sie machte kehrt und lief mit forschenden Schritten zurück, die ihr eine wilde Entschlossenheit verliehen. Doch sobald sie den Laden wieder betreten hatte, wich all die Energie von ihr und sie sackte in sich zusammen. Wie vorhin kam auch diesmal die gleiche Verkäuferin auf sie zu und spulte die Worte ab: „Guten Tag, können wir Ihnen behilflich sein? Ich zeige Ihnen gerne unsere neuesten Produkte!“ Ungläubig starrte Stella sie an. Wieso erkannte die Frau sie nicht wieder? Erst jetzt bemerkte sie deren Makellosigkeit, ihr perfektes Lächeln, frei von jeder menschlichen Regung. Eiseskälte ergriff von Stella Besitz. War diese Frau etwa auch eine Maschine, ferngesteuert und manipuliert? *Raus hier!*, konnte sie nur noch denken und rannte zum Auto. Mit zittrigen Händen versuchte sie, dessen Tür zu öffnen und merkte schließlich, dass das Auto gar nicht abgeschlossen war. Hatte sie das vorhin vergessen? Sie ließ sich auf den Fahrersitz fallen und verriegelte sofort alle Türen, schloss die Augen und atmete tief durch. Als sie sich wieder umschaute, fiel ihr Blick auf das

Amaturenbrett. Dort lag es – das Handy. Stella verstand die Welt nicht mehr. Wie gelangte das Telefon an diesen Platz? Das Display zeigte eine neue Nachricht an. Zögernd schaute Stella nach:

„*Nichts ist so, wie es scheint!*“, war dort zu lesen. „Neeeeeeeeiiiiinnn!!!!“, schrie sie ihre Angst aus sich raus und schluchzte. Sie war mit ihren Nerven am Ende.

Ich glaube, ich werde jetzt verrückt. Habe ich Wahnvorstellungen? Was wird hier gespielt?

Sie musste jetzt unbedingt mit jemandem reden. Am ganzen Körper zitternd wählte sie Sarahs Nummer. Als diese sich meldete mit ihrer so vertrauten Stimme, fing Stella vor Erleichterung an zu weinen, schluchzte und konnte gar nicht mehr aufhören. Von Weinkrämpfen geschüttelt, purzelten intervallartig unverständliche Satzfragmente aus ihrem Mund heraus wie aus einer Wasserpistole, bis Sarah sie mit den Worten stoppte: „Hören Sie! Wer immer Sie sind – ich kenne Sie nicht und kann Ihnen auch nicht helfen!“ und auflegte. Aus Stella wich das letzte bisschen Hoffnung. Apathisch blickte sie auf das Telefon in ihrer Hand, aus dem es immer noch leise tutete. Am liebsten würde sie jetzt sofort wieder nach Weimar zurückfahren. Sie hatte das alles hier so satt! Da regte sich in ihrem tiefsten Inneren der Gedanke an Alex. Sie konnte ihn doch nicht einfach so hängenlassen. Sie musste ihm helfen! Nun fiel ihr auch wieder die Verabredung ein, die sie mit dieser Frau Schmidt getroffen hatte. Warum sie als Treffpunkt diese Bibliothek gewählt hatte, war ihr im Nachhinein zwar etwas schleierhaft, aber vermutlich hatte sie irgendwo Werbung für eine dort stattfindende Veranstaltung gelesen, die in ihrem Gedächtnis haften geblieben war, oder sie wurde mittlerweile auch schon ferngesteuert. Egal, jetzt musste sie erstmal herausfinden, wo sich die Bibliothek befand und wie sie dorthin gelangte. Auch eine Übernachtungsmöglichkeit und Geld musste sie sich noch besorgen, sie konnte ja schlecht bei Minusgraden im Auto schlafen. Es war mittlerweile später Vormittag, also hatte sie den ganzen Nachmittag Zeit, alles zu klären. So kurz vor Weihnachten konnte es schwierig werden, eine bezahlbare Pension zu finden.

Plötzlich fiel ihr wieder ein, was genau sie auf dem Werbeplakat gelesen hatte: „Lange Schreibnacht in der Mark-Twain-Bibliothek“. Das war die Idee! Sie würde dort übernachten und wäre morgen 10 Uhr gleich vor Ort. Die Adresse war mit dem Handy schnell ergoogelt. Leider hatte das Auto kein Navi, aber im Handschuhfach entdeckte sie einen Stadtplan. Dass dieser schon genau auf der richtigen Seite aufgeschlagen war, registrierte sie zwar, beschloss aber, diese Merkwürdigkeit zu ignorieren. Sie stand ganz offensichtlich unter Beobachtung, und es war nur eine Frage der Zeit, wann Ursula, Angel und Chloe sich wieder zu erkennen gaben. Sie hatte sich vorerst damit abgefunden, dass die drei gemeinsam die Fäden in der

Hand hielten und Stellas nächste Schritte lenkten. Für sie zählte jetzt nur eins: Hilfe für Alex.

Stella startete den Motor und ließ das Auto langsam über den großen Parkplatz rollen.

Teil 16

„Eine Stadt voller Maschinen“ von Hanna (Kuki)

Nach einer anstrengenden Fahrt, bei der sie mit ziemlich vielen Gedanken zu kämpfen hatte, gelangte sie zu der Bibliothek. Sie parkte das Auto und lief zögernd auf das Gebäude zu. Was, wenn sich dort auch nur Maschinen befanden, die stundenlang dämlich grinsten und von Angel, Chloe oder keine Ahnung wem gesteuert wurden? Aber eine andere Wahl hatte sie nicht, also gab sie sich einen Ruck und betrat die Bibliothek. Viele Jugendliche und Erwachsene standen im Flur vor einem Raum und warteten scheinbar, bis der Raum aufgeschlossen wurde. Stella stellte sich zu den anderen, aber mit gewissem Abstand. Nach all dem, was passiert war, konnte sie niemandem mehr vertrauen. „Ach wie schön, dass so viele gekommen sind!“, flötete eine Frauenstimme. Als Stella sich in die Richtung drehte, aus der die Stimme kam, erstarrte sie vor Schreck. Dasselbe Lächeln und dieselben grünen Katzenaugen wie die Frau, die ihr das blaue Kleid aufdrängen wollte. Was zum Teufel passiert hier? War das ein Zufall oder gehörte das alles zu einem miesen Plan? Stella wurde langsam panisch und lief zielstrebig auf den Ausgang zu, denn der Gedanke, hier zu übernachten, schien ihr keine so gute Idee mehr zu sein. Als sie auf dem Parkplatz ankam, bemerkte sie, dass ihr Wagen nicht mehr da war. Die Verzweiflung raubte ihr alle Kraft und die Tränen strömten nur so aus ihr. *Oh bitte, lass das alles ein Traum sein, und wenn ich aufwache, ist alles so wie es war.* Was sollte sie denn jetzt tun? Wo sollte sie hingehen? „Kann ich Ihnen helfen, Miss?“ ertönte es hinter ihr. Wieder die Frau mit den grünen Augen. „Äh...nein danke.“ Hastig wollte sie aufstehen, doch die Frau hielt sie zurück. „Aber Sie brauchen Hilfe.“, beharrte sie. „Kommen Sie doch erst mal ins Warme.“ Stella ließ sich einfach mitziehen. Es hatte eh keinen Sinn, weg zu laufen. *Alles, was bis jetzt passiert ist, gehört zu einem Plan, der ganz böse enden wird,* dachte Stella. Die Veranstaltung hatte schon begonnen. Als die beiden den Raum betraten, wanderten alle Blicke zu ihnen. Vor Schreck blieb Stella stehen, denn alle Augen waren grün. Genau dasselbe Grün wie bei der Frau! Jetzt fiel es ihr auch ein, dass die Frau, die in dem Männerladen arbeitet, auch grüne Augen hatte. Verrückter konnte die ganze Sache gar nicht werden. Berlin wurde scheinbar zur einer Stadt voller Maschinen. „So, dann kann ja unsere Schreibnacht beginnen. Ich bin übrigens Natalia.“ Da sie keine

andere Lösung hatte, beschloss Stella, erst mal bei dem komischen Spiel mitzuspielen. Das heißt: Lächeln und Nicken. Natalia dachte sich viele Schreibübungen aus, die bestimmt Spaß gemacht hätten, wenn Stella in der richtigen Stimmung gewesen wäre. Sie versuchte eine Lösung zu finden, wie sie hier rauskommen und wie sie Alex, der jetzt als eine programmierte Maschine namens Axel durch die Gegend rannte, retten konnte. Die Nacht zog sich in die Länge, und allmählich wurden die Leute müde und einer nach dem anderen ging schlafen, bis am Ende Stella mit Natalia allein blieb. *Das ist die Gelegenheit*, dachte sich Stella.

„Ähm..Natalia“, begann sie. „Können Sie sich an mich erinnern?“ Natalia runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. „Sie arbeiten doch in einem Einkaufscenter.“ Wieder schüttelte sie den Kopf, doch Stella gab nicht auf: „Ich bin mir sicher, dass Sie es waren. Sie haben mir ein blaues Kleid zum anprobieren gegeben.“ „Tut mir Leid ich weiß nicht, wovon Sie reden. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich bin ziemlich müde und gehe jetzt schlafen. Das sollten Sie auch tun.“ Mit schnellen Schritten verließ Natalia den Raum. Stella hatte das Gefühl, dass Natalia sich sehr wohl daran erinnerte, es jedoch nicht zugeben wollte oder vielleicht sogar nicht durfte. Sie ging zu dem Zimmer, das ihr zugeteilt worden war. Als sie durch den Flur ging, fiel ihr auf, dass der Baustil des Gebäudes dem von Jonathans Haus ähnlich war. Es lief ihr eiskalt den Rücken herunter. Was, wenn das alles wirklich geplant war? Was, wenn Ursula von Anfang an nicht ihre Freundin war und sie die ganze Zeit nur auf den richtigen Augenblick gewartet hat, um dann Stella in ihre Falle locken zu können? Als sie an einem Zimmer, in dem ein Licht brannte, vorbei kam, hörte sie die bekannte Stimme von Ursula oder Chloe. „Ja sie ist da, und sie hat mich wiedererkannt“, antwortete Natalia. Ohne zu überlegen, rannte Stella los. Tränen brannten ihr in den Augen. Ja, es war alles geplant. Nichts von dem, was bis jetzt passierte, war ein Zufall. Jemand hat sie hypnotisiert und ihr die Karte auf der richtigen Seite aufgeschlagen, damit sie den Weg zur Bibliothek fand. Hat Ursula wirklich nur mit ihr gespielt oder wurde sie auch wie scheinbar alle hier von Angel manipuliert? Sie wusste nicht, was sie noch glauben sollte. Sie rannte über den Parkplatz und suchte Schutz in den Büschen, die den Parkplatz umgaben. Jetzt musste sie sich eine andere Lösung einfallen lassen. So unangenehm der Gedanke, in dieses Gebäude zurück zu gehen sein mag, musste sie es morgen wohl oder übel tun, denn sie musste Alex helfen. Die Eingangstür wurde aufgerissen. „Wo ist sie!“ hörte sie Chloe schreien. „Sie muss hier irgend wo sein. Sie kann gar nicht so schnell verschwinden. Ich habe nämlich ihr Auto versteckt.“ antwortete Natalia. „Angel wird so sauer sein, wenn er mitbekommt, dass sie uns entwischt ist. Also sucht sie! Sofort!“ *Oh nein, jetzt bin ich am Ende*, dachte Stella. Plötzlich raschelte es hinter ihr und ein blondes Mädchen tauchte auf. Stella biss sich auf die Zunge,

um ihren Schrei zu unterdrücken. „Hey, keine Sorge, ich will dir nur helfen. Komm mit, wenn du nicht denen in die Hände geraten willst.“ Das blonde Mädchen krabbelte auf die riesige Eiche zu und Stella folgte ihr. Sie wusste zwar nicht, ob sie dem Mädchen trauen konnte, aber eine andere Wahl hatte sie leider nicht. Das Mädchen fing an, sich an den Baum zu stemmen, was Stella ziemlich irritierend fand. „Was tust du...“ Eine türartige Öffnung war in dem Stamm des Baumes zu sehen. „Komm schnell, bevor sie uns sehen!“ Sie stiegen eine Leiter hinunter, die sie in eine erstaunlich großen Höhle führte. Es sah ziemlich bewohnbar aus. Viele Betten standen herum. Mehre Arbeitsplätze, eine Sitzecke... Erst jetzt bemerkte Stella die Leute, die sich dort versammelt hatten. „Keine Sorge Leute, sie wurde nicht programmiert.“, beruhigte das blonde Mädchen die langsam unruhig werdenden Menschen. „Aber Lily, woher willst du das denn wissen?“ ein grauhaariger Mann stand auf. „Naja Papa, sie hat nicht diese glänzenden grünen Augen!“ „Ja das stimmt, ich wurde nicht programmiert und es wäre echt nett, wenn mir jemand erklären könnte, was hier geschieht. Ich wollte doch nur meine beste Freundin besuchen, die sich aber auf einmal einen andern Namen gibt. Dann gibt es noch diesen Typen, den teuflischen Engel, der scheinbar alle manipuliert. Mein Freund Alex und ich haben uns von einem Jungen verarschen lassen, der mich, als ich die komische Namensliste entdeckte, rausgeschmissen hat. Heute habe ich in diesem Laden, wo man Männer kaufen kann, auf dem Werbemonitor Alex gesehen, der jetzt Axel heißt und für eine Frau programmiert wurde. Ich wollte ihm helfen, doch jetzt...“ Weiter konnte sie nicht reden. Laut fing sie an zu schluchzen. Es war, als wenn sie alle Kräfte verlassen hätten. Mehrere Hände legten sich ihr tröstend um die Schulter. Als sie sich beruhigt hatte, brachte ihr Lilys Mutter Essen und Trinken. Erst als sie von der Stulle abgebissen hatte, merkte sie, wie hungrig sie war. Nachdem sie sich satt gegessen hatte, erzählten ihr die Leute, was sich in Berlin abspielte. Angel ist ein Außerirdischer und ist nicht der Einzige. es gibt Tausende dieser Kreaturen. Sie wollen Berlin erobern, indem sie die Menschen wie Maschinen programmieren und sie nach ihrer Pfeife tanzen lassen. Die Menschen, die das Geschehen durchschaut haben, versteckten sich. „Wie lange läuft das schon so?“ fragte Stella „Oh schon eine ganze Weile.“ Lily überließ ihr Bett Stella, denn sie hatte kein anderes. Stella versuchte zu protestieren, jedoch ohne Erfolg. Lily schlief mit ihrem Vater in einem Bett. Schließlich gingen alle schlafen. Doch Stella konnte nicht schlafen. So viele Gedanken schwirrten in ihrem Kopf und so viele Gefühle. Eins beruhigte sie aber, nämlich dass Ursula nicht mit ihr gespielt hatte. Ursula wurde programmiert wie alle anderen hier in Berlin. Stella nahm sich vor, Ursula und Alex zu helfen, mit Hilfe von Lily und den andern. Die Erleichterung, nicht mehr allein zu sein, wiegte sie in den Schlaf.

Teil 17

„Licht ins Dunkel“ von Renate

Am darauf folgenden Morgen wurde Stella von leisem Flüstern und Geschirrkloppern geweckt. Kaffeeduft umsäuselte ihre Nase. Für einen Moment währte sie sich in der Geborgenheit ihres Zuhauses in Weimar, bis die Erinnerungen an die vergangenen Tage sie brutal einholten. Gestern war sie vor Müdigkeit gar nicht mehr dazu gekommen, das Untergrundversteck genauer in Augenschein zu nehmen, was sie jetzt gründlich nachholte. Staunend betrachtete sie diese unterirdische Welt, in der für alles gesorgt schien. Mehrere zimmerartige Nischen boten vielen Menschen Rückzugsorte. Ein großer Saal in der Mitte schien zentraler Treffpunkt zu sein. Sogar eine Toilette und einen Waschraum konnte sie ausfindig machen. In einer Ecke, die als Küche diente, wurde gerade das Frühstück zubereitet. Woher kamen die Lebensmittel und vor allem das Wasser? Wie erfolgte die Frischluftzufuhr, ohne dass da „draußen“ jemand stutzig wurde? Wie kam man über längere Zeit ohne Tageslicht aus? Viele Fragen stürmten auf Stella ein, deren Beantwortung aber Zeit hatte. Viel dringender beschäftigte sie das Problem, wie sie heute unerkannt zum vereinbarten Treffpunkt in die Bibliothek kommen sollte. Sie musste aber dorthin, das war die einzige Chance, Alex und Ursula zu treffen und vielleicht auch aus ihrer Verzauberung zu erlösen. Auf jeden Fall würde sie versuchen, die beiden mitzunehmen, egal, was passiert. In der Sicherheit des Unterschlupfes versuchte sie wieder, die letzten Tage gedanklich zu sortieren. Wenn sie richtig rechnete, war sie nun schon den vierten Tag in Berlin. Das bedeutete, dass vorgestern Heiligabend war und heute also der zweite Weihnachtsfeiertag! Mal abgesehen davon, dass sie sich bei ihrer Abreise aus ihrem vorigen Leben in Weimar dieses Fest ganz anders vorgestellt hatte, nämlich gemütlich und zusammen mit Ursula, waren die Erlebnisse der vergangenen Tage unter diesem Gesichtspunkt noch abartiger. Den 24.12. hatte sie also vermutlich mit Drogen vollgepumpt auf einem Gehöft irgendwo in Brandenburg zugebracht. Gestern, am 1. Weihnachtsfeiertag, hatten die Geschäfte geöffnet und sogar die Bibliothek, in der auch noch eine Schreibnacht stattfand. Das machte die Aussage von Lily und den Leuten hier unten noch glaubhafter, dass „draußen“ Außerirdische die Herrschaft übernommen hatten. Ob sie sich schon über ganz Deutschland ausgebreitet hatten? Die barsche Art, mit der gestern ihre Cousine Sarah das Telefongespräch beendet hatte, ließ Schlimmes vermuten.

Lilys Mutter riss Stella aus ihren Gedanken.

„Komm, Mädchen, es gibt Frühstück. Danach besprechen wir, wie es

weitergehen soll.“

Nun musste Stella erst mal ganz in Ruhe berichten, was sie in den letzten Tagen alles erlebt hatte. Niemand unterbrach sie, alle hörten ihr aufmerksam zu. Nur leises Tassenklappern, splitternde Brötchenkrusten und Kaugeräusche untermalten akustisch ihren Bericht. Nachdem sie geendet hatte, herrschte minutenlang nachdenkliches Schweigen.

Lilys Vater ergriff als erster das Wort:

„Bevor wir längerfristig eine Überlebensstrategie entwickeln, müssen wir uns jetzt sofort und ganz schnell überlegen, wie Stella gefahrlos die Bibliothek betreten kann. Es ist jetzt 9 Uhr, und um 10 Uhr hat sie die Verabredung mit der Frau, die sich Alex gekauft hat. Vermutlich bringt diese Alex bzw. Axel mit. Die Chance, an ihn ranzukommen, sollten wir uns nicht entgehen lassen.“

Lily meinte: „Auffälligstes Erkennungsmerkmal der Umwandlung scheinen ja die grünen Augen zu sein. Damit alle denken, Stella wäre nun auch infiziert, müsste sie ebenfalls grüne Pupillen haben und versuchen, sich genauso seelenlos wie diese Maschinen zu verhalten. Vielleicht lassen sie sie dann in Ruhe!“

Alle Augen wendeten sich nun einer kleinen, runzigen Alten zu. Stumm zauberte sie aus einer der vielen aufgenähten Taschen ihres Rocks ein kleines Kästchen hervor und gab es Lilys Vater, der so eine Art Wortführer zu sein schien. Zu Stella gewandt, sagte er: „Wir kennen dich noch nicht gut, vertrauen Dir aber einen unserer größten und wertvollsten Schätze an. In diesem Kästchen befinden sich grüne Kontaktlinsen. Zufälligerweise trug sie gerade eine von uns, als wir in dieses Versteck flüchteten.

Normalerweise sind sie nichts besonderes, aber jetzt versetzen sie uns in die Lage, immer einen Kundschafter relativ gefahrlos nach oben zu schicken, um die „Grünen“, wie wir sie nennen, auszuspionieren. Gestern war das Lily, die dich oben gefunden und gerettet hat. Heute wirst du diejenige sein, die im Schutz der grünen Augen ans Tageslicht darf.“

Einer, der bis jetzt noch nichts geäußert hatte, gab zu bedenken: „Wir müssen noch überlegen, wie Stella sich verhalten soll, wenn sie Alex und Ursula trifft. Sie sind Maschinen, das dürfen wir nicht vergessen! Und so ohne Weiteres werden sie sich nicht in normale Menschen verwandeln lassen. Können wir sie überhaupt retten? Soll Stella sie etwas mit hierher bringen? Ist das nicht zu gefährlich?“

Zustimmendes Nicken und lautes Stimmengemurmel zeugten davon, dass der Mann ein Problem angesprochen hatte, das alle bewegte. Manche waren auch total dagegen, dass Stella in die Bibliothek ging. Lilys Vater ließ seine Autorität spielen: „Leute!“, rief er laut über die heißen Diskussionen hinweg, „Seid doch vernünftig! Wir können die Grünen nur besiegen, wenn wir uns nach und nach unsere Menschen zurückholen! Alleine schaffen wir das nicht, und wir können doch nicht ewig in diesem

Loch leben! In den anderen Stadtbezirken gibt es schon Erfolge der Rückholung zu verzeichnen. Es wird nicht einfach, und für die Infizierten scheint das ein sehr schmerzhafter Prozess zu sein. Aber wir müssen alles versuchen, müssen kämpfen und dürfen nicht aufgeben! Deshalb wird Stella jetzt nach oben gehen mit der Mission, Alex und Ursula hierher zu locken. Dann sehen wir weiter.“

Stella war das alles furchtbar peinlich, sie stand nicht gerne im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Aber sie hatte jetzt keine Zeit mehr zum Grübeln. Es war gleich 10 Uhr, sie musste los. Lily half ihr beim Anlegen der Kontaktlinsen, weil sie damit null Erfahrung hatte, manche klopfen ihr auf die Schulter, umarmten sie und nickten ihr aufmunternd zu. Andere beobachteten sie mit sorgenvoller Miene. Egal. Das musste sie jetzt ganz alleine durchstehen. Lily brachte sie nach oben zum Ausgang, vorsichtig öffnete sie die Baumtür und spähte blinzelnd hinaus. Nach dem dämmerigen Licht unter der Erde mussten sich ihre Augen erst wieder an das schrille Weiß der schneebedeckten Wiese gewöhnen. Sofort fühlte sie sich beobachtet. Nach der gestrigen Hetzjagd war auch nichts anderes zu erwarten. Langsam und mit heftigem Herzklopfen näherte sie sich dem Bibliothekseingang.

„Sieh an! Wen haben wir denn da?!“, tönte es schadenfroh und gehässig hinter ihr. Stella wirbelte herum und stand Natalia gegenüber. Schlagartig änderte sich deren finstere Miene, als sie Stella in die Augen sah. „Wer immer dich unsterblich gemacht hat – willkommen in unserer Welt!“, strahlte Natalia. Dass die Infizierung Stellas so problemlos vonstatten gegangen war, kam ihr sehr entgegen. Sie griff zum Handy. Endlich konnte sie Angel die Erfolgsmeldung überbringen, und auch Chloe würde heilfroh sein. Stella musste nun bloß noch ihren irdischen Namen ablegen, dann wäre sie vollkommen.

Erleichtert konnte Stella aus dem Mienenspiel Natalias ablesen, dass die Täuschung gelungen war und sie jetzt vermutlich Ursula (Chloe) informierte. Nun sah sie mit banger Erwartung der Begegnung mit Alex entgegen.

Teil 18

„Katz' mit Maus“ von Tim G.

Jetzt musste sie nur noch warten.

Wie hieß diese Frau noch mal, die Alex „gekauft“ hatte?

Ach ja, Mariane. Mariane Schmidt.

Hinter ihr beendete Natalia ihr Telefongespräch und kam zu ihr.

Stella war sich absolut nicht sicher, wie lange sie ihre Tarnung im Zweifelsfall halten könnte, sie hatte keine Ahnung wie sie sich als „Übernommene“ verhalten musste, also tat sie lieber, als hätte sie Natalia gar nicht bemerkt und zog sich vorläufig in die Bücherreihen zurück.

Scheinbar war sie in der Romanabteilung gelandet, neben ihr verschiedenste Bücher, nach ihren Autoren geordnet, Buchstabe: „S“ Gemächlich, ihre innere Unruhe unterdrückend und nach Außen ins Gegenteil verkehrend, ging sie weiter, um die Ecke, weiter zwischen den Regalen entlang.

Immer wieder, wenn sie gerade aus den Reihen schritt und den Flügel und die Kassen im Erdgeschoss sehen konnte, warf sie einen nervösen Blick zu den Türen.

Wo blieb Alex nur?

Wahrscheinlich brauchte Frauchen einen Moment.

Was war das für ein Alptraum?

Da ging die Tür auf, und ihr Herz setzte einen Schlag aus.

Mariane war da.

Alex auch.

Aber Angel hatte sie begleitet.

Scheinbar war es Zeit, herauszufinden, wie gut ihre Tarnung wirklich war.

Langsam ging sie die Treppe hinunter.

Mit jedem Schritt wuchsen ihre Zweifel, was tat sie hier eigentlich?

Wie hatte sie vor, Alex von dieser Frau zu trennen?

Wie hatte sie nur dieser Idee verfallen können!

Ausgerechnet Angel erlöste sie.

„Ahh, Stella, da bist du ja!“, begrüßte er sie, und wieder lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken.

„Ich habe schon von deinem Problem gehört, wirklich tragisch, deswegen bin ich sofort gekommen, um bei der Aufklärung zu helfen!“ Irgend etwas gefiel ihr an der Situation nicht, aber Angel redete schon weiter, bevor ihre Gedanken auch nur anfangen zu laufen. „Ich habe mir die Freiheit

genommen, Mariane hier zu erklären, dass die Sache mit Axel ein bedauernswertes Missverständnis ist.“ Stella drehte ihren Kopf zu der Frau, die sofort das Wort ergriff: „Als ich gehört habe, dass es einen Buchungsfehler gab und Sie Axel eigentlich schon reserviert hatten, habe ich natürlich sofort gesagt, dass Sie ihn wieder haben können.“ irgend etwas lief falsch, ziemlich falsch.

„Wirklich? Das ist ja freundlich, wissen Sie, ich fand ihn einfach von Anfang an bezaubernd!“, versuchte sie ihre Rolle zu spielen „Ja, er ist ja auch niedlich“. „Ohh, fällt es Ihnen nicht schwer, sich von ihm zu trennen?“ rutschte es ihr bei dieser Antwort heraus.

„Aber nein, ich habe als Schadensersatz doch freie Auswahl in der höheren Güteklasse bekommen, da verkräftet man so einen Verlust schon mal. Wissen Sie, es ist ja nicht so, als wäre Axel mein einziger Mann, ich habe zu Hause schon praktisch ein ganzes Zimmer voll mit Männern.“ Mein Gott, was war mit diesen Leuten los? Sie stockte, bevor irgend ein Instinkt ihr wieder einen Tritt gab.

„Das ist ja unglaublich, ich wünschte, ich könnte das von mir auch sagen.“ Sie redeten von Menschen wie von Schuhen.

„Haben Sie schon gehört, dass es bald auch Frauen geben soll? Ich weiß ja nicht, was ich davon halten soll, andererseits ist es schon ein wenig verlockend!“

Stella wollte einfach nur noch schreien.

„Was? Das wusste ich ja noch gar nicht, aber wissen Sie, ich muss jetzt wirklich los, wir haben ja unsere Nummern, vielleicht treffen wir uns später noch mal?“

Weg, weg, nur noch ein Gedanke.

„Ja, dass wäre fanta....“ fing Mariane an, aber Angel fiel ihr ins Wort.

„Nicht so schnell, Stella!“

Ihr Herz setzte aus.

„In der Tat gut gespielt, das muss man dir lassen, aber dachtest du wirklich, ich wüsste nicht, wen wir schon haben und wen noch nicht? Ich jage dich jetzt schon so lange wie keinen vor dir, denkst du wirklich, da würde ich nicht informiert werden, wenn ein anderer dich endlich erwisch hätte?“

Panik breitete sich aus, hektisch sah sie sich um.

Betont lässig nahmen grünäugige Hünen um sie herum Position ein.

Sie saß in der Falle.

„Was mich allerdings wirklich interessieren würde, sind deine Augen. Wie hast du die hinbekommen?“ langsam trat er auf sie zu, sie wollte sich umdrehen, fliehen, aber plötzlich hielt Alex sie fest.

Angel nahm ihr Kinn, sah ihr tief in die Augen.

„Ahh, es sieht so aus, als hättest du eine Art Kunststoffschicht auf die Regenbogenhaut aufgelegt, beeindruckend, man lernt doch immer wieder

dazu, wenn man auf einer neuen Welt ankommt. Nehmt sie mit!“
Drei Hünen kamen dazu, auf ihren Armen erkannte sie noch irgend welche
Rocker-Tattoos, dann wurde ihr ein Sack über den Kopf gezogen, es roch
merkwürdig, dann blendete sie aus.

Stimmen weckten sie.

„...beeilt euch...“ „...anderen werden bald Verdacht schöpfen...“ „...wenn sie
uns nutzen...“ „...Achtung, sie wacht...“ „...gebt ihr...“ „...nein, Angel...“

„Gut geschlafen?“ ihr Kopf fuhr hoch.

Sie war an einer Liege festgebunden, alles fixiert außer ihrem Kopf, die
Bänder schienen schon länger anzuliegen, sie schnitten äußerst
schmerzhaft in ihre Fleisch.

„Entschuldige bitte, aber wir wollen kein Risiko eingehen!“ Ihre Augen
fanden ihn.

„Brauchst du noch einen Moment? Nun komm, so stark war das Mittel
nicht.“

„Was willst du?“, ihre Zunge war ein schwerer Lappen.

„Oh, ich möchte mich nur ein wenig unterhalten, wie letztes Mal, bloß dass
ich diesmal kein Auto bereitstellen werde.“

„Das warst du?“ Schock, sie hatte es geahnt, aber trotzdem war die
Gewissheit ein Schlag ins Gesicht.

„Natürlich, genauso wie ich den Werbespot ausgewählt, die Schreibnacht
in der Nähe des vermuteten Rebellenstützpunktes ausgerichtet und Natalia
gesagt habe, sie soll ruhig bleiben, obwohl sie schnell gemerkt hat, dass
du nicht echt bist“.

„Ihr wusstet es die ganze Zeit?“

„Wie ich schon sagte, es war reichlich optimistisch von dir, zu glauben, es
könnte klappen!“

Sie war niedergeschlagen.

Er hatte recht, wie hatte sie hoffen können?

„Aber siehst du, das ist alles kein Problem, komm zu uns, schließe dich
uns an, gib der Wärme nach, die das Kollektiv dir bietet!“

„Wie meinst du das? Kollektiv? Wer bist du?“

„Ihr nennt mich Angel, obwohl andere Namen besser wären. Für mich war
es schwer, mich im Ganzen als Individuum zu verstellen, denn ich bin der
Diener des Kollektivs, der Sendbote der Vereinigung, Teil des Ganzen!“

„Das verstehe ich nicht.“

„Dann will ich es in den Worten deines Volkes versuchen:

Wir sind Legion. Denn wir sind viele, so steht es in eurer Bibel.

Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust, schreibt der größte Dichter
deines Stammes.

Es gibt mehr, aber meinst du noch immer ,du verstehst nicht?“

„Aber was wollt ihr von uns?“

„Wir sind die Borg. Sie werden assimiliert werden. Deaktivieren Sie Ihre Schutzschilde und ergeben Sie sich. Wir werden ihre biologischen und technologischen Charakteristika den unsrigen hinzufügen. Ihre Kultur wird sich anpassen und uns dienen. Widerstand ist zwecklos!“

„Was?!“

„Star Trek! Als wir das Gebiet, das ihr Amerika nennt, übernommen haben, erwies sich dieser Satz sehr gut, um Fällen wie dir zu erläutern, was wir sind und wollen.“

Verwirrung, Verzweiflung, Angst überkamen sie.

„Noch ist alles unbekannt und neu für dich, am einfachsten wäre es, du gibst jetzt nach, dann kann ich es dir zeigen!“

Im selben Moment spürte sie einen schrecklichen Druck in ihrem Kopf, ein Gefühl als müsste sie gleich explodieren.

„Werde Teil des Kollektivs, werde Teil des Ganzen, gib uns dich und wir geben dir uns, werde unsterblich in der Gesamtheit!“ intonierte Angel. Plötzlich spürte sie ihn und begriff im selben Moment, sie spürte SIE!

Eine unfassbare Zahl an Geistern, nein, nicht Geistern, es war eins, aber ihr Bewusstsein fand in der Unfassbarkeit, dem erschlagenden, schillernden Bild von Allumfassenheit nichts, um es zu begreifen, also zerlegte es jede Facette des schillernden Spiels, trennte es für sich, und schaffte es doch nicht, zu begreifen.

„Zu viel, zu viel!“ stöhnte, schrie sie fast.

Sie wurde kleiner, immer kleiner, die Macht bedrängte sie, Grenzen verschwammen, sicherte sie hier einen Teil von sich selbst, schwammen dort drei Teile davon.

Sie ging verloren in der Unbegreiflichkeit, in der Schönheit, die sich ihr bot.
Nein, ich will nicht, will nicht, will nicht verloren sein, ich bin ich, nicht wir, ich bin ich!

Du bist nicht du, du bist wir, du gehst nicht verloren, du wächst, erwachst, wirst ewig!

Natalia: „Wer immer dich unsterblich gemacht hat – willkommen in unserer Welt!“

War es schlimm, tat es weh? Wer würde sie sein?

Warum sollte es schmerzen? Dein Schmerz wäre der unsrige, was wäre der Nutzen? Wer du sein wirst? Teil, Teil der Gemeinschaft, ohne Sorgen, denn wir kümmern uns um dich, ohne Ängste, denn wir beschützten dich, ohne Fehler, denn wir machen dich perfekt!

Bilder gingen ihr durch den Kopf, der Männer-Laden, die Ankündigung, auch Frauen zu verkaufen.

Was du siehst, ist noch notwendig. Diejenigen, die “verkauft” werden, bringen ein Opfer für das Ganze, sie sind die treuesten, die wichtigsten

*Diener, sie erniedrigen sich, um die Blinden zu erleuchten!
Eure Welt ist schlecht und verdorben, keiner kümmert sich um den
anderen, jeder will nur sein eigenes Wohl, es stößt uns ab, es widert uns
an, aber wir werden es nutzen, um diese Welt zu reinigen!
Dein Volk ist wie die Motte, die um dass Licht kreist, sie begehrt es, über
die Maßen, aber sie begreift nicht, dass sie sich selbst verbrennt, mit
jedem Stück, das sie näher kommt, wir sind wie der Mond, unser Licht wird
euch führen, ohne euch zu verbrennen!*

Nein, nein, nein, sie wollte nicht, aber sie konnte nicht anders, die Ideen drangen in sie ein, lockten, schon war sie sehr klein, sie verlor immer mehr von sich selbst an das Kollektiv

Du verlierst nicht, du verschmilzt, begreife es doch endlich, wir sind nicht dein Feind, wir sind deine Zukunft, du bist wir!

Plötzlich sah sie etwas.

Zweifel im Kollektiv.

Sie versuchte, genauer zu sehen.

Scheinbar widerstrebte es der Gemeinschaft, ein Mitglied auf die Weise zu bekehren, wie sie es bei ihr taten. Normalerweise wurden die Opfer gelockt, bis sie nichts anderes mehr wollten, als Teil des Ganzen zu sein.

Falsch, keine Opfer, aber ja, kein Zwang.

Also standen sie in Konflikt mit sich selbst, Moment, warum wurde sie gesondert behandelt, in einem Maß, dass sich diese Masse selbst überwinden musste ?

Was wollt ihr von mir?

Du bist groß, deine Stimme ist stark, durch dich würde das Kollektiv spürbar mehr werden, Angel ist groß, so groß, dass ein Teil von ihm DU bleibt, obwohl er sonst WIR ist, aber du bist bei weitem größer als er!

Angel : „Für mich war es schwer, mich im Ganzen als Individuum zu verstellen.“ Im Ganzen.

Ein Teil von ihm war immer noch er und plötzlich war ihre Angst verschwunden.

Ich werde nicht verloren gehen, sie sagen es selbst, keine Leere.

Ihre Mauer aus Angst brach und bevor sie es verhindern konnte, floss sie dahin, fort, in einen gigantischen Strudel, mitten in sein Zentrum.

Nein, wartet, wartet, wartet ...

Sie ging verloren.

Doch nicht in Schwärze, plötzlich wurde sie ins Licht getaucht, badete in Erkenntnis, sie konnte Millionen Jahre Wissen sehen, schmeckte, roch, hörte Erinnerungen aus Jahrmilliarden.

Wahrscheinlich konnte das Kollektiv gar nicht lügen, aber trotzdem war sie getäuscht worden. Stella starb auf gewisse Weise in diesem Licht oder fiel zumindest in einen Schlaf, aus dem es im Moment kein Entkommen gab.

Sie merkte es mit jeder Faser, wie ihr bisheriges Leben endete und ein

neues begann.

Obwohl sie doch blieb, wer sie war, war es nun anders.

Sie war nicht mehr allein, in einem Teil von sich spürte sie das Kollektiv, sein Wissen, seinen Willen, bestehend aus einem gigantischen Konsens, seine Ziele.

Ein anderer Teil von ihr verhinderte, dass sie mehr konnte als sehen und spüren.

Aus ihr heraus erschien der Wille in ihrem Kopf, nicht mehr als Stimme, das Ganze machte einen Teil ihres Willens einfach zu seinem, so dass sie wusste, was geteilt werden sollte.

Das Individuum in dir sieht, was wir dir sagen wollten.

Du bist nicht zur Gänze kompatibel, du bleibst du, obwohl du wir sein solltest.

Vor langer Zeit, zum Anbeginn unserer Reise, töteten wir jene, die ICH blieben.

Wir haben nun begriffen, dass ihr wertvoll seid, das Individuum in euch ist flexibler als das Kollektiv, es kann sich verstellen, was uns schwer fällt, es kann so tun, als würde es unsere Ideale verraten, was uns unmöglich ist. Ihr seid die Herolde, unsere Boten, Teil des Ganzen und doch getrennt - war vorläufig das letzte, was sie vom Ganzen sah, bevor es sich wieder in ihre Brust zurückzog, um dort als leichte Wärme zu bleiben.

Sie erwachte, schlug die Augen auf.

Angel stand vor ihr, ihre Gurte waren gelöst.

„Willkommen.“ Schlicht, einfach, mehr kam nicht von ihm.

Seine Augen glitten über sie, und im selben Moment war sie sicher, dass sie nicht belogen worden war.

Es sind seine Augen, nicht ihre, es ist mein Körper, nicht ihrer!

Was war das, was dort in seinen Augen glänzte?

Begehren? Hoffnung? Oder hatte sie sich geirrt? Nichts glänzte mehr in seinem Blick.

Plötzlich stand er vor ihr, nahm sie in den Arm.

Sie wehrte sich nicht.

„Du musst dich beeilen, sonst schöpfen sie in ihrem Versteck Verdacht, deine Augen sind nicht grün, wenn das Kollektiv dich nicht fordert, was es nicht tun wird, solange du unter ihnen bist. Versichere ihnen, dass du immer noch du bist, dann kehre zurück. Dann werde ich dir alles erklären.“ Jetzt begriff sie, was sie neben dem Glänzen in seinen Augen gesehen hatte.

Sie waren nicht mehr grün.

Sie waren grau.

Ohne ein Wort drehte sie sich um und beeilte sich, zum Versteck zu kommen.

Auf dem Weg griff sie sich Alex, schaffte es aber nicht, mehr als einen hastigen Blick auf ihn zu werfen. Etwas hatte sich verändert.

Wenigstens wusste sie, was es war.

Teil 19

„Ich bin – ich denke – ich will“ von Renate

Stella hatte den Eindruck, plötzlich über einen unerschöpflichen Vorrat an Lebensweisheit zu verfügen und in den letzten Stunden innerlich um Jahre gealtert zu sein. Eine unerschütterliche Ruhe ergriff von ihr Besitz, die sich wie freundliche Oktobersonne wärmend in ihr ausbreitete. Sie fühlte sich unverwundbar und erleuchtet, und noch nie in ihrem Leben war sie sich ihrer Aufgabe und dem, was als nächstes zu tun war, so sicher gewesen. Noch nie hatte das kleine Wörtchen „Ich“ eine solche Bedeutung gehabt wie in den letzten Stunden. Beinahe hätte sie es an das „Wir“ verloren wie die meisten hier, doch obwohl das Kollektiv ihren Willen nicht hatte brechen können, spürte Stella, dass der Versuch seine Spuren in ihr hinterlassen hatte. Sie war gereift.

Auf dem Weg nach draußen warf sie einen Blick zurück auf Angel, der ihr mit seinen grauen Augen folgte. Irrte sie sich oder lag darin ein flehentlicher Schimmer? Seit der Umarmung war alles anders, sie hatte begriffen, warum sie für ihn so wichtig war, dass auch Angel an seinem „Ich“ festhielt und er Unterstützung brauchte. Ein Wort hatte genügt, um ihr das klar zu machen: „Willkommen.“

Sie schritt ruhig und zielstrebig an den „Grünen“ vorbei, vorbei an Alex und all den anderen. Keiner würde sie aufhalten, alle vertrauten darauf, dass sie ihre Lektion gelernt hatte. Mit jedem Meter, den sie zwischen sich und die Bibliothek brachte, wuchs in ihr die Gewissheit, dass an diesem 26. Dezember für sie ein neues Leben begonnen hatte. Die klirrend kalte Luft sorgte für klare Gedanken und machte Stella erbarmungslos bewusst, wie massiv der Angriff des Kollektivs auf sie gewesen war. Sie war nun mit dem nötigen Wissen und allen Voraussetzungen ausgestattet, diesen Monstern knallhart den Kampf anzusagen, denn sie war nun selber eines. Empfindsamkeit, Mitgefühl, Liebe – ihre weiche Seele hatte einer unerschütterlichen Entschlossenheit Platz gemacht

Ihr erstes Ziel war der Baum, in dessen Innenleben sie die letzte Nacht verbracht hatte. Die Tatsache, dass sich dort unten so viele Menschen vor Angel und den anderen Gleichgeschalteten in Sicherheit wogen, kam ihr jetzt völlig absurd vor. Sie riss die gut getarnte Tür auf, stieg die Stufen hinunter zum Versammlungsplatz und verkündete mit fester Stimme, dass

das Versteckspiel nun ein Ende hatte.

„Ihr irrt euch, wenn ihr denkt, die Grünen würden diesen Zufluchtsort nicht kennen! Wenn ihr hier bleibt, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie euch hier raustreiben. Dann seid ihr alle Opfer. Wollt ihr das wirklich? Pakt das Nötigste zusammen und geht nach oben. Sie werden euch in Ruhe lassen, das kann ich versprechen. Sie denken, ich wäre nun eine von ihnen und würde euch manipulieren. Sie vertrauen mir.“

„Wieso sollen wir dir glauben?!“, ertönten Rufe aus den Reihen der Skeptiker.

„Ihr müsst mir nicht glauben, und ich möchte eines klarstellen – es ist mir so ziemlich egal, wie ihr euch entscheidet! Ihr habt mir gestern geholfen, deshalb wollte ich euch wenigstens warnen, aber jeder ist für sich selbst verantwortlich. Die da oben können nur in der Masse existieren, sie haben ihr Ego an das Kollektiv abgegeben, der Einzelne zählt nur als Teil vom Ganzen. Und wenn ihr ganz ehrlich zu euch selbst seid, werdet ihr merken, dass ihr euch doch kaum von denen unterscheidet! Auch hier regiert so eine Art Gruppenzwang, kaum einer ist noch in der Lage, eine Entscheidung ganz für sich allein zu treffen, auf sein „Ich“ zu hören. In den letzten Stunden dort oben habe ich gelernt, wie wichtig ein starker Wille sein kann, um diesem Herdentrieb zu widerstehen. Noch nie war ich so stolz auf MICH und stand mit beiden Beinen so fest auf dem Boden der Realität. Ich denke und handle in meinem Sinn, und ich werde diesem Treiben da oben ein Ende bereiten.“

Stella hatte sich jetzt so in Rage geredet, dass die Leute sie ungläubig und fassungslos anstarrten. Ungeachtet dessen machte sie mit dem letzten Satz kehrt und kletterte die Stufen wieder nach oben, wo nun schon langsam die Dämmerung einsetzte.

Von der Dorfkirche in Alt-Marzahn wehte leise weihnachtliches Glockengeläut herüber, das ihr den von Angel zitierten Bibelspruch in Erinnerung brachte: „...Denn wir sind viele.“ Ein bisschen kannte sie sich aus mit der Bibel, und dieses Zitat war ihr schon öfter begegnet. Es stammt aus dem Markus-Evangelium und wird einem vom Dämon Besessenen zugeordnet. *Passt ja wie die Faust aufs Auge*, dachte sie und kicherte leise vor sich hin.

Sie musste gar nicht lange überlegen, was sie nun tun sollte. Ohne zu zögern, folgte sie dem Ruf zum Gottesdienst. Eigentlich hatte sie ja von Angel die Anweisung bekommen, wieder zu ihm in die Bibliothek zurückzukehren. Doch sie dachte gar nicht daran, dem Folge zu leisten. Selbst der Gedanke an Ursula und Alex löste keinerlei Emotionen in ihr aus. Sollten sie doch zusehen, wie sie klarkommen. Was ging sie fremdes Elend an? Zwar wunderte sie sich einen kurzen Moment über das Ausbleiben von freundschaftlichen Gefühlen und Sorge um die beiden, doch dieser Augenblick ähnelte einem kurzen Auflodern eines

Streichholzes in völliger Finsternis. Aber andere, ganz elementare Bedürfnisse meldeten sich dafür um so nachhaltiger: Hunger und Müdigkeit. Vielleicht ergab sich nach der weihnachtlichen Andacht die Möglichkeit, mit dem Pfarrer ins Gespräch zu kommen und seine christliche Nächstenliebe auf die Probe zu stellen.

Wie immer, wenn sie sich auf den Weg machte, drehte sie sich nochmal um. Seit Stella vor Jahren in einem Indianerbuch von diesem Ritual erfahren hatte, praktizierte sie diesen Brauch, weil sie davon so fasziniert war. Bisher gab es nie etwas Ungewöhnliches zu sehen, aber jetzt traute sie ihren Augen kaum. Eine große Menschenmenge trottete schweigend hinter ihr her, unter ihnen Lily und deren Vater. Aber hin und wieder sah Stella auch grüne Augen aufblitzen. Natalia, Mariane und Alex hatten sich ebenfalls eingereiht. Was wollten die alle von ihr? Hatte sie nicht deutlich zu verstehen gegeben, dass deren Befindlichkeiten sie nicht die Bohne interessierten? Trotzdem dachte sie belustigt und staunend: *Wie der Rattenfänger von Hameln!*, und es wunderte sie schließlich auch nicht mehr, als der Besitzer eines vertrauten, grauen Augenpaares neben ihr auftauchte. Triumphierend nahm sie die Botschaft darin zur Kenntnis: „ICH bin ein MENSCH“.

Wortlos wendete sie sich ab und lenkte ihre Schritte Richtung Kirche. Es war ihr egal, ob ihr jemand folgte oder nicht. Sie selbst stand im Mittelpunkt ihres Interesses, sie brauchte was zu essen und ein Bett für diese Nacht. Wie Maria vor 2000 Jahren.

Die kleine Dorfkirche wirkte mit ihren von warmen Kerzenlicht erhellten Fenstern freundlich und einladend, Orgelmusik sorgte für festliche Stimmung und sie dachte an all die Weihnachtsfeste, die sie in Weimar mit ihren Eltern und ihrer Cousine Sarah gefeiert hatte. Vorne neben dem Altar sang ein Chor „Stille Nacht, heilige Nacht“. Stella merkte, wie das Monster in ihr mit den aufkommenden Erinnerungen immer kleiner wurde und die Gefühle sie überrollten. Während sie sich mit von Tränen getrübtem Blick schluchzend nach einem Sitzplatz umsah, brachte sie eine sehr vertraute Stimme vollständig aus der Fassung: „Stella, Liebes! Setz dich zu mir! Ich habe dir einen Platz freigehalten.“

Teil 20

„So echt, dass es wieder unecht ist“ von Melanie

Chloe sah zu Stella und klopfte erwartungsvoll auf den Platz neben sich. Perplex schaute Stella sie aus ihren grauen Augen an. Ungeduldig wartete Chloe darauf, dass sich Stella setzte. Deren Gedanken liefen drunter und drüber. Mühsam versuchte sie, Ordnung hinein zu bringen, aber ohne Erfolg. Immer wieder stellte sie sich die Frage, woher Chloe wusste, wo sie war, doch eine Antwort darauf fand sie nicht. Langsam setzte Stella sich neben Chloe, ohne sie aus den Augen zu lassen. Sie traute dem ganzen nämlich nicht. Es kam ihr alles komisch vor. Leise sprach Stella zu Chloe: „Was machst du hier?“ Chloe schenkte ihr ein bezauberndes Lächeln und antwortete: „Auf meine beste Freundin warten, was denn sonst?“ Eingebildet warf sie ihr blonde Haarmähne nach hinten. Stella starrte Chloe an, immer noch fassungslos. Sie schüttelte den Kopf, um ihre Gedanken zu richten. „Schön, dich wieder zu sehen“, kam es von Stella gespielt freundlich. Sie versuchte den Schein aufrecht zu erhalten, damit sie nicht mehr in Gefahr geriet. Das Lächeln war das beste gezwungene Lächeln, das sie je zustande gebracht hatte. Der dicke Mann, der vor den zwei Mädchen saß, drehte sich um, lächelte die zwei an und fragte nett, ob sie ihr Gespräch nicht vielleicht einstellen könnten, das höfliche „Bitte“ hatte er natürlich nicht vergessen. Chloe und Stella nickte und der Mann drehte sich wieder um. Stella starrte stur nach vorne, wo Kinder gerade ein Krippenspiel aufführten. Mühsam versuchte sie, dem Krippenspiel zu folgen. Sie war hier, um sich abzulenken und nicht, um sich noch mehr Gedanken zu machen. Alles hatte sich geändert, und sie wusste nicht mal, was sie gegen diese Invasion tun konnte. Stella fühlte sich total nutzlos mit ihrer Ahnungslosigkeit. Chloe beugte sich zu ihrer besten Freundin rüber und flüsterte: „Ist das Krippenspiel nicht wunderschön? Obwohl es jedes Jahr dasselbe ist.“ Stella erschrak leicht. Sie drehte sich zu Chloe und sprach leise: „Du hast recht. Es ist immer wieder etwas Besonderes.“ „Ein Wunder ist geschehen“, sagte das kleine Mädchen auf der Bühne und hielt die Jesus-Puppe hoch. *Genau, das brauchte ich jetzt. Ein Wunder.* Stella wollte nicht für ihr restliches Leben ein Monster spielen, nicht zusehen müssen, wie alle Menschen zu Monstern würden und sie wollte es nicht weiter ertragen, dass es ihre beste Freundin Ursula nicht mehr gab. Stella hätte weinen können, aber sie wusste, dass sie sich das aufheben sollte, bis wirklich alles verloren war. Jetzt musste sie erst mal die Welt retten und ihre beste Freundin. *Aber wie sollte ein einzelnes Mädchen die Welt retten? Wie soll ich das schaffen, wenn selbst ich nicht von mir überzeugt bin?* Langsam schloss Stella die Augen und dachte an alte Zeiten, wo alles noch wunderbar war.

Teil 21

„Abgrundtiefe Enttäuschung“ von Renate

Damals wäre ihr dieser Weltrettungsgedanke niemals in den Sinn gekommen, und je mehr sie darüber nachdachte, um so absurder wurde das Ganze. Die Wut über die Gehirnwäsche, die man ihr vorhin verpasst hatte, flammte wieder auf und vertilgte jegliches Verständnis und freundschaftliches Gefühl. Das konnte und würde sie nie verzeihen, wem auch immer sie diese unsägliche Situation, in die sie hineinmanövriert wurde, zu verdanken hatte. Stella merkte, dass diese Wut etwas unheimlich Befreiendes mit sich brachte und sie von der lähmenden Handlungsunfähigkeit befreite.

Sie stand abrupt auf, ignorierte das spöttische Grinsen von Chloe-Ursula und stapfte mit energischen Schritten unter den empörten Blicken der Gottesdienst-Besucher zum Ausgang der Kirche. Sie hatte soeben beschlossen, dieser merkwürdigen Stadt den Rücken zu kehren und nach Weimar zurückzufahren. Viel zu lange hatte sie sich hier herumschubsen lassen.

Sie riss die Kirchentür auf und stockte. Draußen bildeten grau- und grünäugige Menschen einen lückenlosen Halbkreis um den Eingangsbereich des Gotteshauses, so dass für Stella kein Durchkommen war. Sie blickte auf eine schweigsame, lebende Mauer und wusste, dass ihr Plan so nicht funktionieren würde.

In der ersten Reihe standen Alex und Angel, zu denen sich Ursula gesellte, die nach Stellas Abgang ebenfalls die Kirche verlassen hatte.

„Es scheint nun der Augenblick gekommen, Stella, wo wir dir die Wahrheit sagen können“, sagte Ursula. Sie machte auf Stella plötzlich einen sehr vertrauten Eindruck. Das war ihre beste Freundin, die sie nun schon seit Tagen verzweifelt suchte!

„Wir können dich in dieser seelischen Verfassung nicht nach Weimar fahren lassen, ohne dir vorher reinen Wein einzuschenken.“, ergänzte Angel.

„Genau!“, lachte Ursula. „Sonst erzählst du dort wilde Geschichten über Berlin, und alle halten dich für verrückt! Deshalb möchten wir dir nun alles erklären.“ Stella merkte, wie ihr die Kälte die Beine hochkroch und sie anfang zu schlottern. Ob das nur an den Minustemperaturen lag?

„Du warst Teil einer groß angelegten sozialen Studie über Möglichkeiten und Grenzen der Manipulation von Menschen. Ich werde darüber meine Bachelor-Arbeit schreiben. Zuerst hatte ich große organisatorische Probleme, denn ich brauchte dafür eine ahnungslose Testperson. Als mich dann vor einigen Tagen deine Cousine anrief, um mir von deinem Plan, mich zu besuchen zu berichten, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen. Ich wusste, du bist die ideale Besetzung für diese Rolle.“

Dass ich dich nicht einweihen konnte, verstehst du ja bestimmt.“
Stella schlotterte mittlerweile am ganzen Körper und starrte ihre sogenannte Freundin fassungslos an, die offenbar nicht merkte, wie ihr diese Enthüllung zusetzte. Unbeirrt fuhr Ursula fort:
„Es war interessant zu beobachten, wie du diese Scheinwelt als Realität akzeptiert hast! Wir mussten schon schwere Geschütze auffahren, um dich an Deine Toleranzgrenze zu treiben!“, kicherte sie. „Aber ich hatte ja tatkräftige Unterstützung von Jonas, meinem Schatz. Du kennst ihn natürlich bisher nur unter dem Namen Angel! Nicht zu vergessen die Hilfe von Alex. Er hat seine Aufgabe sehr gewissenhaft erledigt, dir zu helfen, ohne etwas zu verraten. Vielen Dank, Alex!“ Dieser deutete scherzhaft eine kleine Verbeugung an.
„Natürlich wäre das alles nicht möglich gewesen ohne die vielen Mitstreiter, denen du ja auch auf Schritt und Tritt begegnet bist.
So, nun weißt du Bescheid und kannst ganz beruhigt nach Weimar zurückfahren.“
Wie ein Fisch im Wasser öffnete und schloss Stella ihren Mund. Sie wollte Ursula gehörig die Meinung geigen, doch heraus kam nur ein langgezogener Schrei – ein Klagelaut, der sämtlichen Bewohnern im Umkreis die Seele auf Eis legte.

Teil 22

„Fort und wieder zurück“ von Mika

Alle starrten Stella entgeistert an. Ursula schaute unsicher von Jonas zu Stella, von Stella zu Alex, dann kam sie mit langsamen Schritten auf Stella zu. „Hey Stella, alles okay?“, fragte sie vorsichtig. Ihre Freundin hob den Kopf und schaute sie an, Tränen in den Augen. „Wie konntest du mir so etwas antun?“, flüsterte sie mit brüchiger Stimme. Ursula biss sich auf die Lippe und schwieg. „Wie konntet ihr alle mir das antun?“. Jetzt schrie Stella. Ursula wurde immer nervöser, bis sie schließlich sagte: „Stella, du brauchst das nicht so ernst nehmen, du bist immer noch meine allerbeste Freundin.“ „Allerbeste Freundin?“, kreischte Stella sie an, „Als meine „allerbeste Freundin“ müsstest du mich kennen und wissen, dass ich nicht der Typ für so was bin. Du lässt mich im Dunkeln, spielst mir Sachen vor, ziehst alle meine Freunde mit hinein! Ich war zeitweise so verzweifelt, du glaubst es gar nicht!“ Wütend stieß sie Ursula den Finger auf die Brust. „Du kannst mir gestohlen bleiben. Das könnt ihr alle!“ Mit einer leichten Handbewegung umfasste sie die Menge vor ihr. Sie drehte sich auf dem Absatz um und stapfte wütend davon. Ursula sah ihr nach, fiel auf die Knie und eine Träne kullerte ihr über die Wange.
Stella saß am Hauptbahnhof und wartete auf ihren Zug nach Weimar. Sie

hatte sich in einem Café in eine Ecke gesetzt, einen heißen Kakao bestellt und noch einmal über die letzten Tage nachgedacht. Am Ende war sie zu dem Schluss gekommen, dass ihre Entscheidung richtig gewesen war. Allen den Rücken zukehren, in Weimar ein neues Leben mit neuen Freunden anfangen. Sie fand, jemand, der ihr so etwas antat, konnte kein wahrer Freund sein. Ein Gong riss sie aus den Gedanken. „Zug Nummer 908 nach Weimar, Gleis 3, fährt ein“, erklang es aus den Lautsprechern. Stella sprang auf, rannte zu den Rolltreppen und spurtete in den Tiefbahnhof. Gerade noch rechtzeitig kletterte sie in einen Wagon des Regional Express'. Stella ließ sich auf den erstbesten freien Sitz fallen und schloss die Augen. *Endlich nach Hause*, dachte sie froh. Sie öffnete die Augen wieder und erschrak. Ihr gegenüber saß ein Mann mit grünen Augen. Alarmiert sprang Stella auf blickte sich nach einem Fluchtweg um. Plötzlich schienen alle Leute innezuhalten und sie aus grünen Augen anzustarren. Und dann rannte Stella. Von einem Abteil ins nächste. Immer weiter. Bis sie plötzlich am hinteren Ende des Zuges ankam. Schon wieder. Überall waren Menschen mit grünen Augen. *Nein...*, sagte eine Stimme in ihrem Kopf, *Nein... zu viel. Zu viel. Immer mehr...* Und dann wurde um Stella herum alles schwarz.

„...Mädchen... umgefallen“, war der erste Wortfetzen, den Stella verstehen konnte. „...gerannt...“, da, der nächste. Sie konnte noch weitere verstehen, doch so sehr sie sich auch anstrengte, das ganze Gespräch kam nicht bei ihr an. Sie lauschte noch eine Weile den Wortfetzen und dem leisen Rattern des Zuges, bis plötzlich Stille herrschte. Anscheinend war der Zug an einer Station stehen geblieben. Und auch die Wortfetzen waren auf einmal verschwunden. Stella strengte ihr Gehirn an, versuchte einen Zusammenhang zwischen ihrem Umfallen, dem Zug voll Menschen mit grünen Augen und dem was gerade geschah zu finden. Doch ihr fiel nichts ein. Da erst hörte sie wieder einen Wortfetzen: „...ich glaube...wach...“. Sie spürte einen kleinen Stich im linken Oberarm und kurz darauf überfiel sie eine heftige Müdigkeit, die sie in einen leichten Schlaf zog.

Als sie zum nächsten Mal erwachte, waren keine Stimmen mehr da. Diesmal konnte sie die Augen öffnen. Das grelle Licht des Abteils blendete zu Anfang, doch schließlich war es vorüber. Stella schaute sich um. Ihr gegenüber saß eine junge Frau, die sie aus braunen Augen liebevoll anschaute. „Wie geht es dir?“, fragte sie mit einer weichen Samtstimme. „Gut“, antwortete Stella, „Was ist passiert?“ „Du bist ohnmächtig geworden, doch warum, weißt nur du.“ „Und wo sind wir?“ Darauf kam keine Antwort, nur ein leichtes Lächeln. Diese Frau kam Stella irgendwie komisch vor. So, viel zu nett. Stella drehte den Kopf, sodass sie zur Decke blickte, und streckte genüsslich die Arme. „Ich habe Durst“, sagte sie. Wortlos reichte ihr die Frau eine große Wasserflasche. Stella griff sie gierig und trank

sieben große Schlucke. Da ertönte diese Musik, die in Regionalzügen immer kommt, wenn eine neue Station angefahren wird. Stella hoffte schon, jetzt endlich in Weimar zu sein, doch bei der Ansage stockte ihr der Atem. „Wir erreichen jetzt den Bahnhof: Berlin Hauptbahnhof.“ Die Wasserflasche fiel zu Boden, die Hand, die sie hatte fallen lassen, hing kraftlos herunter.

Teil 23

„Todesangst“ von Renate

Einen Moment lang hegte sie noch die Hoffnung, dass sie das alles nur träumte. Sie war doch vor ein paar Stunden in Berlin in den Zug nach Weimar eingestiegen, konnte doch also jetzt nicht wieder wie ein Bumerang an den Ausgangspunkt zurückgekehrt sein! Hörte dieser Horrortrip denn nie auf? Stella wünschte sich nichts sehnlicher, als endlich wieder in ihr ganz normales Leben in Weimar zurückkehren zu können. Sie verfluchte den Tag, an dem sie beschlossen hatte, Ursula mit ihrem Besuch zu überraschen. Ihre sogenannte Freundin hatte sie einfach nur für ihre Zwecke benutzt und Stellas heile Welt zum Einsturz gebracht. Und nun schien sie mit ihren Psychospielchen immer noch nicht am Ende zu sein, denn wer sollte sonst dafür verantwortlich sein, dass sie hier einfach nicht fort kam? Die Frau, die sich so verdächtig liebevoll um sie gekümmert hatte, telefonierte und flötete in ihr Handy:
„Ach Alex, das habe ich doch gerne für dich gemacht.

...

Ja, sie ist jetzt wieder bei Bewusstsein. Wir sind gerade am Hauptbahnhof angekommen und es dauert nicht mehr lange bis Ostbahnhof.

...

Gut, wir warten dort auf dich. Beeile dich! Und mache dich auf Widerstand gefasst!

...

Bis gleich, mein Lieber!“

Sie legte auf und betrachtete Stella mit nachdenklichem Blick.

„Geht es dir wieder besser? Wir müssen nämlich gleich aussteigen!“

„Ich denke nicht daran!“, beehrte Stella auf. „Mein Reiseziel ist Weimar, und nicht Berlin. Sie können gerne aussteigen, aber ich setze keinen Fuß mehr auf Berliner Boden.“

„Da muss ich dir leider widersprechen, Stella. Du wirst am Ostbahnhof mit mir den Zug verlassen. Erstens ist dort Endstation und zweitens wartet Alex dort auf uns.“

„Na und? Das ist mir doch egal! Ich bin ein freier Mensch und kann tun und lassen, was ich will. Sie haben mir gar nichts zu sagen, und Alex genauso

wenig. Machen Sie doch, was Sie wollen, aber lassen Sie mich in Frieden!“

„Meine liebe Stella, ...“

„Ich bin nicht Ihre Stella, hauen Sie ab!“, kreischte Stella hysterisch. „Ich will einfach nur nach Weimar fahren und endlich meine Ruhe haben...!“ Die letzten Worte gingen im Schluchzen fast völlig unter. Von Weinkrämpfen geschüttelt, sank sie völlig in sich zusammen.

Die merkwürdige Frau schien von diesem Ausbruch unbeeindruckt zu bleiben und packte schon mal, von Stella unbemerkt, deren Habseligkeiten zusammen. Als der Zug im Ostbahnhof einfuhr, saß Stella immer noch wie ein Häufchen Unglück in sich zusammengesunken auf ihrem Platz und merkte zunächst gar nicht, dass plötzlich Alex vor ihr stand. Als sie mit tränenverschleiertem Blick aufsaß und in sein regungsloses Gesicht blickte, hatte sie das Gefühl, zu erfrieren.

„Los, aussteigen!“, schnauzte er sie an, zerrte sie am Ärmel hoch, schubste sie grob den Gang entlang Richtung Waggontür und hinaus auf den Bahnsteig. Die merkwürdige Frau folgte ihnen mit dem Gepäck. Als Stella ins Stolpern geriet, griff ihr Alex in die Haare und zog sie wieder hoch. Der Schmerz durchfuhr sie wie ein Messer und ließ sie aufstöhnen, was Alex nur noch wütender machte. „Du kleines Miststück, du dachtest wohl, dass du so einfach abhauen und in Weimar Horrorgeschichten über mich erzählen kannst? Die Rechnung hast du ohne mich gemacht. Ich lasse mir von dir nicht meine Karriere verderben!“

Stella war fassungslos. So, wie sich die Ereignisse überschlugen, konnte sie mental dem Geschehen überhaupt nicht mehr folgen. Sie versuchte vergeblich, in Alex, der ihr jetzt schäumend vor Wut gegenüberstand, ihren Freund wiederzuerkennen. „Alex, was ist mit uns passiert?“, fragte sie mit dünner Stimme. „Wir haben uns doch geliebt, oder?“

„Geliebt?! Du bist ja noch verpeilter, als ich dachte. Deine Naivität hat mich schon immer tierisch genervt, aber Ursula zuliebe habe ich mich zusammengerissen und das Spielchen mitgemacht, obwohl du mir extrem auf den Sender gegangen bist. Wenigstens warst du für Ursulas Studienabschluss von Nutzen.“

„Was hast du jetzt mit mir vor? Wieso lässt du mich nicht einfach nach Weimar zurückfahren? Dann bist du mich los!“

„Hörst du mir nicht zu? Du bist mit deiner Geschwätzigkeit eine viel zu große Gefahr für mich! Ursula hatte mir versichert, dass du keine Gelegenheit mehr haben wirst, dich irgendwo über dieses Experiment auszuheulen. Aber sie hat dich einfach laufen lassen! Jetzt muss ich also dafür sorgen, dass du stumm bleibst.“ Teuflich grinsend strich Alex mit dem Zeigefinger sanft über Stellas Lippen. Die Frau aus dem Zug hatte sich die ganze Zeit in Alex´Nähe aufgehalten. Bei seinen letzten Worten beugte sie sich zu Stella hinüber flüsterte ihr ins Ohr: „Stumm – für immer!“,

stimmte ein fröhliches Gelächter an und schmiegte sich dabei an Alex. Noch nie in ihrem Leben hatte Stella solche Angst. Todesangst. Sie hatte begriffen, dass diese letzten Tage des Jahres offensichtlich auch ihre letzten werden sollten.

Teil 24

„Kleine Vornamenskunde: Ursula“ von Benjamin

Auch wenn Manche es nicht wahrhaben wollen: Es gibt Namen, die meist eine eher negative Wirkung auf andere Menschen haben. Zu diesen Namen gehören zum Beispiel Horst oder Benjamin. Oder auch Ursula. Wer einen dieser Namen von seinen Eltern bekommt, hat es meist nicht besonders leicht im Leben. Dieses traurige Schicksal traf auch Ursula, denn sie trug als Vornamen – was für eine Überraschung – den Namen Ursula. Die Rede ist hier von Ursula Schmidt. Ursula Schmidt wurde am 23. Juli 1993 in Weimar geboren. Das ist zwar völlig unwichtig und hätte von aufmerksamen Lesern schon früher herausgefunden werden können, verleiht diesem Kapitel dafür aber wenigstens ein kleines bisschen Seriösität. Aber nun zum Lebenslauf von Ursula Schmidt: Von Geburt an verschaffte ihr Name ihr nahezu ausschließlich Minuspunkte. Während ihr Nachname als Mittelmaß vom Durchschnitt des Standards für den Durchschnittsbürger in Ordnung ging, löste ihr Vorname oft Verwunderung aus. Und das nicht im positiven Sinn. Als ihre Mutter bei einem sogenannten Kaffeeklatsch, bei dem die Redensart „Schweigen ist Silber, Reden ist Gold, Labern ist Platin.“ gilt, sagte, dass ihr Kind Ursula heiße bekam sie nur von einer ihrer Freundinnen ein Kompliment. Und selbst dieses entfaltete bei der damaligen 35jährigen nicht die gewünschte Wirkung, da es „Wow, für eine Urgroßmutter siehst du echt unglaublich jung aus!“ lautete. Doch diese Kapitel soll ja nicht von Ursulas Mutter handeln, sondern von Ursula selbst. Diese hatte es als Baby relativ leicht. Kein Wunder, sie lag ja meist sogar 10% unter dem BMI ihrer Körpergewicht. Doch das änderte sich bald. Mit 6 Jahren kam sie in die erste Klasse und zu diesem Zeitpunkt war sie bereits – sowohl für ihr Alter als auch für ihre Körpergröße – schwer. Schwer. Der Autor dieses Kapitels ist kein Fan des Wortes schwer und hat deshalb bei Google nach angenehm klingenden Synonymen für „schwer“ gesucht. Gefunden hat er das sowohl gut als auch intellektuell klingende Wort „komplex“ und den Tipp, dass es leicht schizophren wirkt wenn man über sich selbst in der dritten Person schreibt. Egal. Wie gesagt, in der ersten Klasse war Ursula deutlich komplexer als ihre Mitschüler und Mitschülerinnen. Diese Komplexität hatte verschiedene Auswirkungen. Einerseits war Ursula so komplex, dass die meisten Gleichaltrigen sie überhaupt nicht verstehen konnten. Andererseits waren manche der Meinung, dass sie Komplexe

hätte.. Das beides führte dazu, dass sie zu diesem Zeitpunkt zwar Erstklässlerin war, von den anderen jedoch als zweitklassige Mitschülerin angesehen wurde. Dass klingt jetzt für einige vielleicht sehr erstrebenswert, für Ursula war es das jedoch nicht. Denn irgendwie konnten sich ihr Name und ihre Komplexität nicht entscheiden, wer von den beiden jetzt von dem anderen ablenken wollte. Doch das blieb zu Ursulas Glück nicht lange so. Ihre Komplexität ging. Ihr Name ging... für die Meisten leider überhaupt nicht in Ordnung und blieb, nachdem ihre Komplexität verschwunden war ihre einzige große Angriffsfläche. Das reichte ihren – Peinigen ist auch kein schönes Wort – Souveränen jedoch aus. Und zu diesen gehörte nahezu jeder aus ihrer Schule. Doch das blieb zu Ursulas Glück nicht lange so. Am 10.Mai 2003 geschah es. Eigentlich ist es völlig unwichtig, dass es der 10.Mai war, aber das klingt so schön dramatisch und außerdem - siehe meine Erklärung zu Ursulas Geburtsdatum. An diesem Tag geschah es jedenfalls – ein neues Mädchen kam in Ursulas Klasse. Stella. Ursula und Stella wurden schon nach wenigen Tagen beste Freundinnen. Warum? Erstens wussten beide sofort, dass die andere eine gute beste Freundin sein würde. Und zweitens erzielt die Suchanfrage „Stella und Ursula“ bei Google 3700000 Treffer. Diese müssen doch irgendwoher kommen. Jedenfalls wurden die beiden beste Freundinnen. Und Jahre voller bester Freundschaft sorgten dafür, dass aus besten Freundinnen allerbeste Freundinnen wurden. Und weitere Jahre voller allerbesten Freundschaft sorgten dafür, dass aus allerbesten Freundinnen... Nein. Stopp. Egal. Jedenfalls. Bekam die allerbeste Freundschaft zwischen Ursula und Stella 2012 einen Dämpfer. Auch Violinisten benutzen Dämpfer. Ein Dämpfer macht den Klang einer Geige meist leiser und weicher. Bei Ursulas Freundschaft zu Stella verhielt es sich ähnlich. Nein. Überhaupt nicht. Der Vergleich ist total unpassend denn Stellas innerer Aufschrei war sehr laut, als Ursula ihr erklärte, aufgrund ihres liztigen Bewerbungsschreibens hätte eine Berliner Musikuniversität sie als Studentin angenommen. Sie wollte sich einem Thema zuwenden, was sie schon immer interessiert hatte. Massenpsychologie. Damals, ja damals als sie noch etwas komplexer gewesen war... Warum hatte sich damals niemand auf ihre Seite gestellt? War der Grund wirklich „nur“ , dass sie Ursula hieß? (Kurze Anmerkung:Ja.) Wer hatte damals eigentlioch zu ihr gehalten? Stella. Und später Alex. Stella. Würde sie ihr auch diesmal halten? Im Nachhinein konnte Ursula diese Frage mit „Nein!“ beantworten. Sie bereute es, Stella belogen zu haben. Stella. Alex. Alex! „Was hatte er vorhin gesagt?“dachte sie sich. “Irgendwas mit Stella und beruhigen. Also eigentlich müsste sie noch in Berlin sein... Ich schaue mal lieber nach..“

Teil 25

„Kleine Vornamenskunde: Alex“ von Benjamin

Der Alexanderplatz ist ein großer Platz in Berlin Mitte. Viele nehmen ihn als „Mittelpunkt von Berlin“ wahr. Das war höchstwahrscheinlich auch Mr und Mrs. Eysenhut bewusst, als sie ihrem Sohn am 4.11.1991 den Namen Alex gaben. Alex war schon immer der Upstyler schlechthin. Kurze Anmerkung: Alle die meinen dass niemand heutzutage außer Alex und dem Kapitelautor dieses Wort benutzt... hat absolut recht. Alex war schon immer voll im Trend. Eigentlich war nicht Alex im Trend, sondern der Trend in Alex. Denn dieser war so in, dass er kaum noch aus dem Haus ging, weil er Angst hatte, sonst noch eventuell out zu sein... Das war zumindest so, als Alex 14 Jahre alt war. Damals waren gerade Computer „in“ und sein Motto war: „Wlan statt Elan“. Diese Phase hielt allerdings gerade mal 1,5 Jahre an. Genauso wie die „Ichbleibefürimmer5jahrealtundwerdeimmermitlegospielenphase“, die „Ichbinzwarerst6einhalbfühlemichaberwie8undwerdevielschnellererwachsealsdieanderenphase“, die „Ichbinkreativundwasganzbesonderesphase“, die „IchbinsuperschlauundwillderbestevonderganzenSchulewerdenphase“, die „Scheissaufschuleichwerdesowiesopokemontrainerphase“ und so weiter. Diese ständigen Sinneswandel mögen zwar auf einige ein kleines bisschen inkonsequent wirken, führen aber zu einer hohen gesellschaftlichen Akzeptanz. Und diese wollte Alex immer. Im Alter von 17 Jahren war gerade in einer Phase, die ausgeschrieben selbstvollkommenohnegroßundkleinschreibungundbetätigungderleertaste die Zeilenlänge jedes Word-Dokumentes sprengen würde. Diese Phase sorgte unter anderem dafür, dass Alex Ursula und Stella kennenlernte. Sie wurden Freunde. Toll. Super. Der Leser, der nur mittelsehr intelligent ist und statt der ganzen Geschichte nur dieses Kapitel liest, dürfte sich jetzt fragen, ob diese Freundschaft genauso lange Bestand hatte wie Alex Phasen oder ob sie länger hielt. Der mehr als mittelsehr intelligente Leser sollte dagegen wissen, dass es später einen mehr als mittelsehr schlimmen Konflikt zwischen Stella, Ursula und Alex gab. Dabei hätte – zumindest für Alex – alles so gut ausgehen können. Ursula, ihr tolles Studenten Team und er wollten/sollten Stella... hmm... wie kann man das nett ausdrücken... einfach mal komplett verarschen. Die Voraussetzungen dafür waren perfekt. Stella war schon immer extrem leichtgläubig gewesen. Das ganze geschah natürlich absolut nur für Ursulas Doktorarbeit. Natürlich. Aber es hatte auch einige kleine positive Nebeneffekte für Alex... Einerseits lernte er eine junge Frau kennen, deren Existenz den Kapitelautor fast dazu gebracht hätte, das nächste Kapitel „Kleine Vornamenskunde: Jaqueline“ zu nennen. Zudem waren sowohl das Vorbereiten als auch das Ausführen der Aktion sehr lustig gewesen.

Wie Stella auf den eindeutig total bekloppten Trick mit dem Männer-Laden hereingefallen war... Atom-ROFL-Vulkanausbruch. Als Stella das jedoch dank Ursulas Geständnis herausfand, fand sie das überhaupt nicht Atom-ROFL-Vulkanausbruch. Ganz im Gegenteil. Sie war sauer. Er nun irgendwie auch. Er musste sie irgendwie zum Schweigen bringen. Ein für alle mal. Sie störte. Und außerdem stand sie vor ihm. „Stumm – für immer!“ flüsterte Jaqueline ihr zu. Es war 17 Uhr 54. Der Himmel war bereits dunkel, zudem zogen Wolken auf und ließen einen leichten Nieselregen herab. Eine düstere und unheimliche Stimmung breitete sich aus.

Teil 26

„Schatten in der Dunkelheit“ von Benjamin

Es gibt Dinge, die es schaffen, jede noch so mühsam aufgebaute Atmosphäre völlig zu nichte zu machen. Dazu gehören unter anderem Kapitelanfänge, die sowohl inhaltlich als auch sprachlich wenig mit dem Ende des Kapitels davor zu tun haben. Oder das Klingeln eines Handys. Das schlimme an dem Zuletzt genannten Stimmungskiller ist, dass sich seine Intensität durch nur wenige veränderte Menüeinstellungen extrem verstärken lässt. Beispielsweise in dem man als Klingelton ein Lied von Helge Schneider auswählt. Egal. Jedenfalls stand Stella nun Alex und Jaqueline gegenüber und hatte unglaubliche Angst. Todesangst. Sie wollte gerade „Hilfe!“ rufen als es begann. „Katzenklo, Katzenklo ja das macht die Katze froh, Katzenklo, Katzenklo macht die richtige Katze froh!“ Ihre Todesangst wich auf einmal einem sich-tot-lachen. Dabei fand sie auch irgendwie ihr Selbstbewusstsein wieder und sagte: „Man Alex du Lappen, was hast du denn für einen Opferklingelton! Und nun will ich endlich zurück. Zurück nach Weimar. Und euer Sozialstudiumscheiss interessiert mich und meine neuen weimarer Freunde, die ich zwar noch gar nicht habe aber bald finden werde sowas von überhaupt nicht!“ „Willst du eine saubere Katze haben, haben...“ tönte es aus den Lautsprechern von Alex Mobiltelefon. Aus Alex Mund tönte es dagegen: „Nein, ich muss dafür sorgen, dass du still bist. Für immer... gleich nach dem ich diesen wichtigen Anruf entgegen genommen habe... Ja, hier ist Alex,..., Hallo Ursula!,..., Was Freisprechfunktion?,..., Achso...“ „Hallo Stella, hier ist Ursula, ich wollte mich nochmal bei dir entschuldigen. Also für vorhin.“ Der Lautsprecher war trotz seiner Namensgebung eher und klang blechern. Zudem erschwerte der prasselnde Regen das Telefonat. „Die ganze Aktion hier war echt nicht da, um dich zu verarschen. Ich wollte wirklich nur etwas Besonderes für meine Bachelor-Arbeit tun, es tut mir wirklich,“ „Häh, wirklich, du arbeitest bei RTL?“ quakte Jaqueline dazwischen. Sie wurde nicht nur Augrund des Wetters eiskalt ignoriert. „wirklich, wirklich, wirklich leid. Willst du trotzdem meine allerbeste Freundin bleiben?“ Stella

antwortete einfach nur mit „Ja.“ „Das ist so supersupernetz von dir!“ drang es aus Alex Handy. „Ok, das wars dann erstmal. Wir können ja nochmal über Facebook chatten! Bis später!“ Und schon hatte Ursula aufgelegt. Alex stopfte das Telefon wieder in seine Hosentasche und sprach dann – gefühlt zum 10000sten Mal – die drei magischen Worte: „Still. Für immer.“ Stella wollte gerade ihr Handy aus der Tasche holen, als auf einmal eine Polizeisirene ertönte. „Du meckerst über Alex sein Klingelton aber deiner ist voll nervig und scheiße!“ sagte Jaqueline kurz bevor auch sie das große blau-grün-silberne Auto sah. Ein etwas komplexerer Mann stieg aus und sagte: „Eine gewisse Ursula Schmidt hat uns mitgeteilt, dass es hier einen Fall von Gewaltandrohung gegeben habe. Deshalb werden wir euch beide erst einmal auf die Polizueiwache bringen.“ Er führte einen verwirrt-wütenden Alex und eine Duckface-Jaqueline in den Wagen und sagte dann zu Stella: „Du kannst jetzt einfach gehen.“ Danach wandte er sich an den Kapitelautor und sagte: „Wie kann man bitte einen so un kreativen Schluss schreiben?“

Epilog

Ursula zog nachdem sie ihr Studium hervorragend abgeschlossen hatte, zurück nach Weimar zu Stella. Alex zog dagegen nach Berlin zu Jaqueline und sprach ab und zu Nachrichten wie „Was sagt ein Bachelor Absolvent ohne Arbeit zu einem Bachelor-Absolventen mit Arbeit? Bitte einmal Pommes rot-weiß.“ auf Ursulas AB. Und so waren alle irgendwie glücklich. Happy End.